

Pies, Ingo

Working Paper

Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Joseph A. Schumpeter

Diskussionspapier, No. 2012-14

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2012) : Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Joseph A. Schumpeter, Diskussionspapier, No. 2012-14, ISBN 978-3-86829-511-5, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale),
<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-17645>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170372>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Joseph A. Schumpeter

Diskussionspapier Nr. 2012-14

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2012

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-510-8 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86829-511-5 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Dieser Artikel gibt einen Überblick über Leben und Werk von Joseph A. Schumpeter. Das Frühwerk (1908 bis 1914) ist zentriert um drei Ideen, die im Spätwerk (1926 bis 1950) wieder aufgegriffen und ausführlich ausgearbeitet werden. Die erste Idee besteht darin, dass es im Wirtschaftsprozess nicht nur Anpassungshandlungen zum Gleichgewicht gibt, sondern auch Innovationshandlungen, die vom Gleichgewicht wegführen. Die zweite Idee besteht darin, dass die Wirtschaft aufgrund ihrer endogenen Dynamik das Handeln und Denken der Menschen in allen gesellschaftlichen Sphären beeinflusst und verändert. Die dritte Idee besteht darin, dass die durch wirtschaftliche Dynamik gekennzeichnete moderne Gesellschaft ein Ideologiemproblem hat, ein Problem intellektueller Orientierung, aufgrund dessen der Kapitalismus Gefahr läuft, nicht an seinen Misserfolgen, sondern ausgerechnet an seinen Erfolgen zugrunde zu gehen.

Schlagwörter: Innovation, Unternehmer, Wachstum, Dynamik, Kapitalismus, Sozialismus, Gesellschaftstheorie

Abstract

This article provides an overview on Joseph A. Schumpeter's life and his writings. Schumpeter's early work (1908 till 1914) is centered around three core ideas, which are further developed in his late work (1926-1950). The first idea is that the economic process consists of adaptive actions towards equilibrium as well as innovative actions that lead away from equilibrium. The second idea is that the business sector, due to its economic dynamism, influences the citizens' actions and thoughts in all societal arenas. The third idea is that modern society, characterized by economic dynamism, suffers from an ideological problem, a problem of intellectual orientation, in the course of which capitalism runs the danger of failing, not because of actual fiascos, but because of its very successes.

Key Words : Innovation, Entrepreneur, Growth, Dynamism, Capitalism, Socialism, Theory of Society

Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Joseph A. Schumpeter

Ingo Pies

„I recommend no policy and propose no plan. ... What our time needs most and lacks most is the understanding of the process which people are passionately resolved to control. To provide this understanding is to implement that resolve and to rationalize it. This is the only service the scientific worker, as such, is qualified to render. As soon as it is rendered everyone can draw for himself the practical conclusions appropriate to his individual interests or ideals.”

Schumpeter (1939; S. vi).

“[I]nnovation is the outstanding fact in the economic history of capitalist society ... [I]nnovation ... is at the center of practically all the phenomena, difficulties, and problems of economic life in capitalist society“.

Schumpeter (1939; S. 86 f.).

Sozialwissenschaftler verbringen einen Großteil ihres Lebens mit Lesen und Schreiben. Bei äußerlicher Betrachtung handelt es sich folglich um eine wenig ereignisreiche Daseinsform. Abenteuer, die es freilich auch hier durchaus gibt, sind eher intellektueller Natur und finden vornehmlich im eigenen Kopf oder im engen Zirkel der *scientific community* statt. Freilich steht mutiges Denken, nicht mutiges Handeln bei dieser Daseinsweise im Vordergrund. Beeindruckende Leistungen gibt es hier vornehmlich im Modus bedruckten Papiers.

Gemessen an dem, was in diesem Rahmen für Sozialwissenschaftler typischerweise zu beobachten ist und mithin als üblich gelten mag, ist Joseph A. Schumpeter eine ungewöhnlich schillernde Figur, die ein ausgesprochen bewegtes (und gewagtes) Leben geführt hat. Insofern ist es kein Zufall, dass es so viele Biographien über ihn gibt.¹ Vielmehr ist es schon beinahe erstaunlich, dass sein Leben bislang noch nicht verfilmt worden ist, hat es doch – von der Komik bis zur Tragik – alle Ingredienzien eines großen Unterhaltungswerts.

Es fiele nicht schwer, Schumpeter als eine Figur zu kennzeichnen, die das Interesse eines größeren cineastischen Publikums zu finden vermag. Er ließe sich beschreiben als Wunderkind und Junggenie, als *Beau* und *Bonvivant*, als (ein-)gebildeter Herrenreiter und als intellektuelles *enfant terrible*, als warmherziger Charmeur mit geschliffenen Manieren und als polylingualer *homme de lettres* mit einem Sinn für Kunst und Kultur, als wissenschaftlicher *connoisseur* und zwanghafter *workaholic*, als sozialer Aufsteiger und elitärer Geistesaristokrat mit verschwenderischer Lebensführung, als belesener Charismatiker, der andere für seine Ideen begeistern und für sich als Person einnehmen kann; aber auch als arroganter Snob und Provokateur, der seinen Spaß daran hat, andere vor den Kopf zu stoßen, sie zu schockieren und auch zu brüskieren, ferner als *dandy*

¹ Vgl. z.B. Allen (1991), Stolper (1994), Swedberg (1991), McCraw (2007) sowie Kurz und Sturn (2012).

und *womanizer*, der sich über die Moralstandards seiner Zeit freizügig hinwegsetzt und es fertig bringt, neben einer Liebesheirat auch zwei eher strategische Ehen einzugehen.

Schumpeter war ein schwieriger Mensch, der es weder sich selbst noch seinem sozialen Umfeld besonders leicht gemacht hat. Er war ein Mann der Widersprüche. Schumpeter war ein Ökonom, der der fortschreitenden Mathematisierung seiner Wissenschaftsdisziplin das Wort redete, ohne doch selbst in seinen Schriften dazu beizutragen. Er war ein begnadeter Lehrer, der aber keine Schule bilden wollte und es sorgsam vermied, seine eigenen Arbeiten in den Vorlesungen zu besprechen, schon um der Gefahr aus dem Wege zu gehen, andere womöglich zu indoktrinieren. Er hatte wissenschaftliche Ambitionen, nicht aber die Ambition, mit dem Gehalt eines Wissenschaftlers leben zu können. Er war ein Mann des Geistes und wollte doch als Mann der Tat gelten. Schumpeter lässt sich beschreiben als tragischer Held, der sehenden Auges in schwieriger Zeit eine Aufgabe als Finanzminister übernimmt, von der er weiß, dass sie zum Scheitern verurteilt ist; als genialer Finanzberater, der nicht nur mit großem Erfolg ägyptische Prinzessinnen berät, sondern auch sich selbst ein beträchtliches Vermögen verdient; als glückloser Bankier, der in einer Finanzkrise falschen Freunden vertraut und dafür bitter zahlen muss. Schumpeter lässt sich beschreiben als international renommierter Gelehrter, der zum höchstbezahlten Ökonomen an der Universität Harvard aufsteigt; aber auch als Wissenschaftler, dessen Forschungsprogramm seine eigenen Erwartungen und Ansprüche nicht erfüllt. Schumpeter ist ein Ökonom, der es erleben muss, vom Erfolg des Keynesianismus in den Schatten gestellt zu werden. Man hat es hier mit einer kompliziert strukturierten Persönlichkeit zu tun, die sich viele Feinde macht, aber auch tiefe Freundschaften eingehen und jahrzehntelang pflegen kann. Kurzum: Dieser schillernden Person mit einem bewegten Leben war nichts Menschliches fremd.

Im Folgenden jedoch gilt das primäre Interesse dem wissenschaftlichen Werk und gerade nicht der Person und dem Lebenslauf seines Urhebers. Das Drehbuch zum Film müssen andere schreiben. Hier geht es nur darum, der Frage nachzugehen, was uns das Werk heute noch zu sagen hat. Ist Schumpeter mehr als ein Stichwortgeber, dem wir einzelne Begriffe zu verdanken haben wie beispielsweise „methodologischer Individualismus“, „schöpferische Zerstörung“ oder „prä-analytische Vision“? Welche Theorie-Ambitionen hatte Schumpeter? Ist sein eigenes Theorie-Programm gelungen oder gescheitert? Und was lässt sich daraus für die zeitgenössischen Bemühungen um eine Weiterentwicklung der Sozialwissenschaften lernen?

Um diesen Fragen nachzugehen, werden im ersten Abschnitt einige biographische Angaben skizziert, die für das Verständnis des Gesamtwerks von Joseph Schumpeter informativ sind. Der zweite Abschnitt stellt eine Lesart für das Gesamtwerk vor. Der dritte Abschnitt stellt zur Diskussion, was man noch heute von diesem Werk lernen kann.

Den Kerngedanken der folgenden Ausführungen kann man so zusammenfassen, dass es fruchtbar ist, Joseph Schumpeter so zu lesen, wie er selbst Karl Marx gelesen hat: mit großer Hochachtung für die Stärken und mit einem klaren Blick auf die Schwächen des Ansatzes, nicht um ihn historisch zu archivieren, sondern um ihn als Impuls für zukunftsorientiertes Arbeiten zu nutzen. In der Wissenschaft ehrt man die großen Entwürfe nicht dadurch, dass man sie nachbetet, sondern allein dadurch, dass man sie kritisch weiterdenkt.

I. Joseph A. Schumpeter: Eine biographische Skizze²

Wie es der Zufall so will: Schumpeter teilt mit Karl Marx das Todesjahr und mit John Maynard Keynes das Geburtsjahr. Er wurde am 8. Februar 1883 geboren und auf den Namen Josef Aloisius getauft. Erst sehr viel später, als amerikanischer Staatsbürger, nennt er sich so, wie er hier der Einfachheit halber durchgängig bezeichnet wird: Joseph A. Schumpeter.

Geboren wird Schumpeter in Triesch, einem kleinen Städtchen in Mähren, 120 km südlich von Prag gelegen, das zur damaligen Zeit zum österreichischen Teil der k.u.k. Monarchie gehört. Sein Vater entstammt einer deutschsprachigen, katholischen Familie von Tuchfabrikanten und stirbt früh. Daraufhin zieht die Mutter Johanna mit ihrem fünfjährigen Sohn nach Graz, um ihm eine gute Schulbildung angedeihen zu lassen. Sie hat ehrgeizige Pläne für ihn und heiratet aus diesem Grund – im Jahr 1893 – den bereits pensionierten Feldmarschall-Leutnant Sigmund von Kéler, der ihrem Sohn einen Zugang zum Wiener Theresianum verschaffen kann, der österreichischen Bildungsstätte für die aristokratische Elite, vergleichbar etwa mit Eton in Großbritannien. Zum Zeitpunkt der Heirat ist sie 32, er 65 Jahre alt. Die Familie bezieht repräsentative Wohnräume direkt an der Ringstraße in Wien, so dass Joseph komfortabel zu Hause wohnen und zusätzlichen Sprachunterricht nehmen kann, während er das – von ihm mit Bravour bestandene – Gymnasium besucht und später, ab 1901, an der Universität Wien – ebenfalls mit Bravour – Rechtswissenschaft studiert, wobei er eine vornehmlich ökonomische Ausbildung erhält. Zu den akademischen Lehrern Schumpeters gehören unter anderem Friedrich von Wieser sowie Eugen von Böhm-Bawerk, an dessen berühmten Seminaren Schumpeter gemeinsam mit Ludwig von Mises, Otto Bauer, Rudolf Hilferding und Emil Lederer teilnimmt. Als er nach seiner Promotion 1906 Wien verlässt, um zunächst zu Gustav Schmoller an die Universität Berlin, danach an die Sorbonne in Paris und von dort für ein Jahr als Forschungsassistent an die London School of Economics zu wechseln, löst seine Mutter die Zweckehe auf und lässt sich scheiden.³

In Großbritannien nutzt Joseph Schumpeter die Zeit für ökonomische Studien, aber auch für seine Weiterbildung als Jurist. Er setzt sich in die Bibliothek des British Museum, wo bereits Karl Marx das Studium der ökonomischen Klassiker betrieben hatte. Zudem reist Schumpeter nach Oxford und Cambridge, um die Größen des Fachs auch persönlich kennenzulernen. Belegt sind seine Begegnungen mit Philip H. Wicksteed, Francis Y. Edgeworth und Alfred Marshall.⁴ Parallel dazu genießt er das gesellschaftliche Leben, auf das er mit seiner elitären Bildung bestens vorbereitet ist. Gegen den Willen seiner Mutter heiratet der 24jährige Ende 1907 kurzentschlossen Gladys Ricarde Seaver, die 36 Jahre alte Tochter eines hohen Würdenträgers der anglikanischen Kirche. Um den Lebensunterhalt zu verdienen, zieht er mit ihr nach Ägypten und arbeitet als Jurist in einer Anwaltskanzlei in Kairo. Zugleich betätigt er sich als Finanzberater und erwirbt hierbei binnen 10 Monaten ein Vermögen, das es ihm erlaubt, in den folgenden 6 Jahren einen der britischen Oberschicht angemessenen Lebensstil zu pflegen. Vor allem aber nutzt er die Zeit, um sein erstes monumentales Buch zu schreiben. Bereits 1908, Schumpeter ist 25 Jahre alt, erscheint „Wesen und Hauptinhalt der Nationalökonomie“. Mit diesem Werk habilitiert er sich an der Universität Wien.

² Sofern nicht eigens vermerkt, stammen alle in diesem Abschnitt gerafft zusammengefassten Informationen von McCraw (2007).

³ Vgl. Allen (1991; S. 63).

⁴ Vgl. Kurz und Sturn (2012; S. 33).

1909 erhält Schumpeter einen Ruf als außerordentlicher Professor an die Universität Czernowitz. Dort schreibt er sein Buch „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“, das 1911 erscheint, obwohl der Verlag 1912 als Publikationsjahr angibt.

1911 nimmt der 28jährige Schumpeter einen Ruf der Universität Graz als ordentlicher Professor an. Er lehrt dort Nationalökonomie. Auf Anfrage von Max Weber verfasst er im Hinblick auf die Ökonomik einen gut 100seitigen Aufsatz über die „Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte“, der 1914 erscheint.⁵ Durch eine Verkettung glücklicher Umstände erhält Schumpeter 1913 die seltene Gelegenheit, für ein Jahr als Austauschprofessor an die Columbia University in New York zu gehen. Er trennt sich von seiner Frau und tritt die Reise allein an. Er hält zahlreiche Vorträge und Vorlesungen, in denen er das akademische Publikum durch sein exzellentes Englisch sowie durch seine vertiefte Kenntnis der ökonomischen Theoriegeschichte besticht. Schumpeter reist quer durchs Land. Er besucht allein 17 Universitäten und zahlreiche weitere Institutionen, nimmt an der Versammlung der American Economic Association teil und trifft persönlich zusammen mit Irving Fisher (Yale), Frank Taussig (Harvard), Frank Fetter (Princeton) und John Bates Clark (Columbia). In Anerkennung seiner außergewöhnlichen Talente verleiht die Columbia Universität dem 30jährigen die Ehrendoktorwürde.

Schumpeter ist 1914 gerade nach Graz zurückgekehrt, als sich die politischen Ereignisse überschlagen und der Erste Weltkrieg beginnt. Von Graz aus versucht er, als Universitätsprofessor Einfluss auf die Politik zu gewinnen. Er antichambriert und schreibt politische Memoranden, die über Adelskreise am Hof lanciert werden. 1918 wird seine Schrift über die „Krise des Steuerstaates“ veröffentlicht. Hier entwickelt Schumpeter die These, dass es volkswirtschaftlich günstiger wäre, sich der Kriegsschulden des Staates nicht durch Inflation, sondern durch Steuererhebung zu entledigen und dass genau dies aufgrund der Anreize im politischen System wenig wahrscheinlich sei. Durch seine persönliche Bekanntschaft mit führenden Sozialisten wird er als Finanzminister in die österreichische Regierung berufen und amtiert von März bis Oktober 1919.

1921 gibt er seine Professur in Graz auf und wird Bankier in Wien. Wie bereits in Kairo, erwirbt er sich binnen kurzer Zeit ein kleines Vermögen, das er jedoch 1924 beim Wiener Börsenkrach vollständig einbüßt. Zudem wird er als Bürge für die nicht bedienten Kredite eines Bekannten herangezogen. Hoch verschuldet verlässt Schumpeter Wien und tritt im Oktober 1925 eine Professur an der Universität Bonn an. Im November des gleichen Jahres heiratet er Anna Josefina Reisinger, die er kennen und lieben gelernt hatte, während ihr Vater das Wohngebäude seiner Mutter als Hausmeister betreute.

Im Sommer 1926 erleidet Schumpeter kurz hintereinander mehrere Schicksalsschläge, von denen er sich Zeit seines Lebens nie mehr richtig erholt hat. Am 22. Juni stirbt überraschend seine Mutter. Und am 3. August stirbt seine 24jährige Frau im Kindbett. Auch ihr Sohn überlebt die Geburt nicht. Mit 43 Jahren steht Schumpeter vor dem Scherbenhaufen seines Daseins.⁶ Er ist fortan ein gebrochener Mann und hat nur noch zwei Ziele. Erstens will er durch Professur und Vortragstätigkeit Geld verdienen, um seine immensen Schulden zurückzuzahlen, was ihm 1935 auch tatsächlich gelingt. Und

⁵ In der englischen Übersetzung, die versehentlich 1912 als Jahr der deutschen Erstauflage angibt, ist der Aufsatz volle 201 Seiten plus Register lang. Vgl. Schumpeter (1914, 1954).

⁶ Im Hinblick auf die Kette von Schicksalsschlägen, die im Sommer 1926 in der privaten Tragödie Schumpeters kulminiert, schreibt Stolper (1994; S. 7): „This ... blow of fate ... turned Schumpeter from a man of immense vitality into a depressed and emotionally broken man.“

zweitens knüpft er seine eigene Existenzberechtigung an die wissenschaftliche Arbeit. Er schafft sich so etwas wie eine Privatreligion, indem er seine Mutter und seine Ehefrau marienhaft verehrt und ihnen mittels eines Zensursystems per Tagebuch kontinuierlich Rechenschaft darüber ablegt, wie produktiv seine wissenschaftliche Arbeit gewesen ist. Als Reaktion auf diese Schicksalsschläge verordnet sich Schumpeter ein geradezu mörderisches Arbeitsprogramm, das er sich wie eine Buße auferlegt, um ein von nun an weitgehend freudloses, von Depressionen geplagtes Leben überhaupt weiterführen zu können, und zwar im Modus tagtäglicher Exerzitien in Sachen Wissenschaft (unter Einschluss mathematischer Übungen).

Schumpeter, der als Politiker ebenso wie als Finanzunternehmer gescheitert ist, konzentriert sich nun ganz auf die Wissenschaft und versucht, nach langjähriger Unterbrechung an sein Frühwerk anzuknüpfen. Er gibt eine stark modifizierte zweite Auflage seiner Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung heraus, arbeitet frühere Ideen zu Aufsätzen aus und orientiert sich allmählich in Richtung USA, die er ab 1927 für unregelmäßige Gastsemester besucht, um ab 1932 einen Ruf an die Harvard Universität anzunehmen. Von 1928 bis Mitte der 1930er Jahre unterhält er eine sporadische Liebesbeziehung mit seiner Bonner Haushälterin und Sekretärin Maria (Mia) Stöckel. 1937 heiratet er Elizabeth Boody Firusky, eine US-amerikanische Wirtschaftshistorikerin, die sich intensiv mit der Industrialisierung Japans auseinandersetzt, die Japan-Politik der USA kritisiert und während des Zweiten Weltkriegs dafür – gemeinsam mit ihrem Mann – in die Fänge des FBI gerät, das nicht nur das Ehepaar, sondern auch das soziale Umfeld der beiden mehrmals peinlichen Befragungen unterzieht, die das ohnehin bestehende Isolationsgefühl Schumpeters weiter verstärken.

Schumpeter arbeitet seit 1926 jahrelang intensiv an einem geldtheoretischen Buch. Die Pläne lassen sich jedoch nicht verwirklichen. Nach 1934 wendet er sich verstärkt einem anderen Buchprojekt zu, das – zweibändig und mehr als 1.000 Seiten stark – 1939 unter dem Titel „Business Cycles“ veröffentlicht wird. Auch dieses Buch erfüllt die Hoffnungen nicht. Im Wissenschaftsbetrieb gilt es als Misserfolg, zumal es dem – in Harvard und weit darüber hinaus – aufkommenden Keynesianismus paradigmatisch nicht Paroli bieten kann. Ein literarischer Erfolg hingegen ist das 1942 erscheinende Buch „Capitalism, Socialism and Democracy“. Nach seiner Fertigstellung konzentriert sich Schumpeter auf sein theoriegeschichtliches Monumentalwerk, das er unvollendet hinterlässt, als er am 8. Januar 1950, vier Wochen vor seinem 67. Geburtstag, unerwartet an einem Hirnschlag stirbt. Seine bereits krebserkrankte Frau widmet den Rest ihrer Lebensenergie und auch ihrer finanziellen Ressourcen der Fertigstellung dieses Buches, das freilich erst 1954, ein Jahr nach ihrem Tod, unter dem programmatischen Titel „History of Economic Analysis“ erscheint.

II. Zur Interpretation des Gesamtwerks

Betrachtet man Schumpeters Leben im Hinblick auf sein wissenschaftliches Werk, so lassen sich sehr deutlich drei Phasen unterscheiden. Die erste Phase reicht bis 1918, die zweite von 1919 bis 1925, die dritte von 1926 bis 1950. In der ersten Phase ist Schumpeter ein intellektueller Überflieger, dem es mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit – beinahe en passant – gelingt, als Ökonom profunde Werke zu schreiben und eine internationale Wissenschaftskarriere zu starten. In der zweiten Phase betätigt sich Schumpeter als Politiker und Finanzunternehmer. In beiden Funktionen erlebt er tiefe Misserfol-

ge. Nimmt man seine private Tragödie hinzu, so gewinnt man den Eindruck, dass Schumpeter nach seinem frühen Höhenflug einen tiefen, geradezu Ikarus-artigen Absturz erleidet. Seitdem ist er ein gebrochener Mann. Ihm kommt die Lebensfreude abhanden, und er stürzt sich in wissenschaftliche Arbeit, die er wie tägliche Buß-Exerzitien auf sich nimmt. Nach 1926 versucht Schumpeter, an seine früheren Ideen und Erfolge wieder anzuknüpfen. Als Person, Lehrer und Redner kann er sein Publikum weiterhin beeindrucken. Mit seinen Publikationen hingegen erleidet er durchaus auch Misserfolge und schwere Enttäuschungen.

Vor der Zäsur von 1919 bis 1925 fällt Schumpeter die wissenschaftliche Arbeit leicht, und sie ist erfolgreich. Nach der Zäsur fällt ihm manches schwer, er trägt sein immer noch enormes Arbeitspensum wie ein Joch, doch die Bilanz ist durchwachsen. Hatte Schumpeter in der ersten Phase die Leichtigkeit des Seins voll ausgekostet, muss er in seiner dritten Phase erleben und erleiden, wie bitter und schwer, wie mühevoll und arbeitsreich, wie freudenarm und enttäuschungsreich die Existenz auf Erden sein kann.

Dass sich Schumpeter nach 1939 und forciert nach 1942 seiner „Geschichte der ökonomischen Analyse“ zuwendet, kann man vor dem Hintergrund seiner Lebensgeschichte als ein resignatives Ausweichen interpretieren, ganz nach dem Motto, dass ein enttäuschter Theoretiker Ausflucht und Zuflucht zur Theoriehistorie nimmt, weil ihm selbst offenbar nichts mehr einfällt und er sich daraufhin als Theoretiker damit tröstet, die Einfälle anderer nachzudenken.⁷ Eine solche Interpretation würde auf die Lesart hinauslaufen, dass Schumpeter nicht nur mit einzelnen Buchprojekten, sondern auch mit seinem Gesamtwerk gescheitert ist.

Im Folgenden jedoch soll eine andere, differenziertere Lesart vorgestellt werden (Abb. 1): Sie interpretiert die ersten beiden Monographien Schumpeters so, wie er sie selbst gesehen hat: als zwei zusammengehörige Bände eines Werks. Diesem Frühwerk sind zwei grundlegende Ideen eingeschrieben, die im Spätwerk in unterschiedlichen Büchern wieder aufgenommen und ausgearbeitet werden. Schumpeters erste Idee besteht darin, dass die statische – oder besser: stationäre – Wirtschaftstheorie walrasianischer Prägung durch eine dynamische Wirtschaftstheorie endogener Entwicklung – nicht zu ersetzen, sondern vielmehr – zu ergänzen ist. Diese erste Idee wird im Spätwerk wieder aufgegriffen und liegt seiner 1939er Publikation („Business Cycles“) zugrunde. Seine zweite Idee besteht darin, dass der Kapitalismus – richtig verstanden – nicht nur auf die Entwicklung der Wirtschaft wirkt, sondern umfassend auf die Entwicklung der gesamten Gesellschaft, was insbesondere auch Politik, Wissenschaft und Kultur mit einschließt. Auch diese zweite Idee wird im Spätwerk wieder aufgegriffen. Sie liegt seiner 1942er Publikation („Capitalism, Socialism and Democracy“) zugrunde.

Die dritte Interpretations-These der hier zur Diskussion gestellten Lesart besagt, dass es kein Zufall, sondern vielmehr systematisch angelegt und mithin folgerichtig ist, dass Schumpeter die letzten Jahre seines Lebens der Ausarbeitung von Problemen widmet, die ihn bereits in seiner 1914er Publikation beschäftigt hatten. Um diese These plausibel zu machen, ist es erforderlich, ein besonderes Problem zu identifizieren und mit seiner Kapitalismus-Analyse in Verbindung zu bringen, so dass ein innerer Zusammenhang gestiftet wird, der das posthume 1954er Buch als Kulminationspunkt einer Entwicklungslinie verständlich werden lässt, die mit den drei Monographien seines Frühwerks ihren Ausgang nimmt und mit seinen Büchern Jahre 1939 und 1942 ihre Fortsetzung findet. Dieses Problem wird als Ideologie-Problem bestimmt.

⁷ So beispielsweise der Tenor bei Paqué (1983; S. 11).

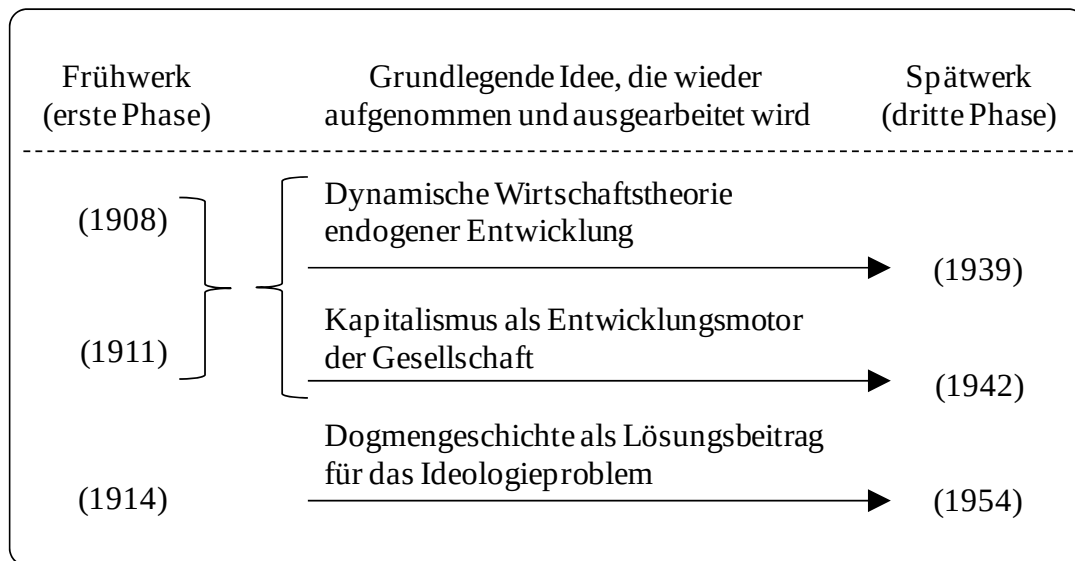


Abbildung 1: Zur Interpretation des Schumpeterschen Gesamtwerks

Die vierte Interpretationsthese besagt, dass Schumpeters drei grundlegende Ideen sowohl logisch als auch chronologisch in einem systematischen Zusammenhang stehen, den aufzudecken einen Schlüssel für ein angemessenes Verständnis seines Gesamtwerks liefert.

Dem schließt sich als fünfte Interpretations-These die bereits einleitend erwähnte Überlegung an, dass man Schumpeters Gesamtwerk so interpretieren sollte, wie er selbst das Gesamtwerk von Karl Marx interpretiert hat.

Diese fünf Thesen gilt es nun, Schritt für Schritt zu entwickeln.

((1)) Bereits für den jungen Schumpeter, der immerhin an der Universität Wien und mithin an der Hochburg der österreichischen Schule der Nationalökonomie seine Ausbildung erfahren hatte, war Léon Walras das Maß aller Dinge, wenn es darum ging, den Höhepunkt des ökonomischen Mainstreams zu kennzeichnen. Seine 1908er Monographie widmet sich ganz der Interpretation und Erläuterung dieses mathematisch fundierten Ansatzes der Gleichgewichtsanalyse. Schumpeter erwirbt sich damit das Verdienst, gerade im deutschsprachigen Bereich vielen nicht-mathematisch ausgerichteten Ökonomen – also sowohl den Vertretern der historischen Schule um Gustav Schmoller als auch den Vertretern der österreichischen Schule um Carl Menger, zwischen denen er zu vermitteln suchte – einen *methodologischen* Zugang zum Verfahren der komparativen Statik zu eröffnen.

Schumpeter selbst weist sein 1911er Buch als eine unmittelbare Fortsetzung seines 1908er Buches aus.⁸ Der zentrale Gedanke besteht darin, die komparative Statik einer konstruktiven, aber gleichwohl fundamentalen Kritik zu unterziehen. Schumpeters Argument lautet wie folgt: Beginnend mit einem Ausgangsgleichgewicht, denkt die komparative Statik wirtschaftliche Entwicklung als eine störungsinduzierte Anpassung hin zum neuen Gleichgewicht. Die betrachteten Störungen sind exogener Natur und werden ihrerseits nicht wirtschaftlich erklärt, weil davon ausgegangen wird, dass sie entweder natürlich oder anderweitig gesellschaftlich verursacht werden. Beispiele für die erste Kategorie sind Ernteaufälle durch Unwetter bzw. Schädlingsbefall, Beispiele für die

⁸ Vgl. das Vorwort zur ersten Auflage bei Schumpeter (1911, 2006; S. LI).

zweite Kategorie sind schlagartig veränderte Knappheitsrelationen aufgrund von Kriegen, Handelsblockaden oder Gesetzesänderungen.

Dieser walrasianischen Auffassung wirtschaftlicher Entwicklung setzt Schumpeter seine eigene Auffassung entgegen.⁹ Er macht geltend, dass es auch eine *endogen wirtschaftliche* Quelle gesellschaftlicher Entwicklung gibt. Damit stellt er dem walrasianischen Paradigma einer Entwicklung *zum* Gleichgewicht das alternative Paradigma einer Entwicklung *weg vom* Gleichgewicht gegenüber. Das erste Paradigma fokussiert die Forschungsperspektive der Ökonomik auf die *Anpassungshandlungen* von Wirten oder Wirtschaftssubjekten, die auf eine aus ihrer je individuellen Sicht gegebene Situationsänderung reagieren und damit ein gestörtes Gleichgewicht wieder herstellen. Demgegenüber fokussiert das zweite Paradigma die Forschungsperspektive der Ökonomik auf die *Innovationshandlungen* von Unternehmern, die sich mit einer gegebenen Situation nicht abfinden, sondern sie aktiv verändern und Neuerungen herbeiführen, an die sich andere Wirtschaftssubjekte anpassen, um das durch den Unternehmer gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen.

Schumpeter hat im Verlauf seines Gesamtwerks zunächst die *Person* des Unternehmers und später immer stärker die *Funktion* des Unternehmers betont. Dieser Perspektivwechsel lässt sich bereits beobachten, wenn man die erste Auflage der „Theorie wirtschaftlicher Entwicklung“ (1911) mit der zweiten deutschen Auflage (1926) sowie insbesondere mit deren amerikanischer Übersetzung (1934) vergleicht.¹⁰ Noch deutlicher wird der geänderte Blickwinkel, wenn man das 1939er Buch zugrunde legt: Hier geht Schumpeter davon aus, dass selbst bürokratische Großorganisationen in der Lage sein werden, unternehmerische Funktionen zu übernehmen – eine Idee, die dem Schumpeter des Jahres 1911 noch offensichtlich absurd vorgekommen wäre, weil er damals dazu tendierte, das Unternehmerische als Motor dynamischer Entwicklung nicht den spezifischen Anreizwirkungen institutioneller Arrangements, sondern stattdessen den spezifischen Charaktereigenschaften bestimmter Führungspersönlichkeiten zuzuschreiben.¹¹

((2)) Bestand die erste grundlegende Idee von Schumpeter darin, die statische Theorie der Anpassung zum Gleichgewicht durch eine dynamische Theorie wirtschaftlicher

⁹ Bereits hier sei darauf hingewiesen, dass Schumpeter in seinem 1937 publizierten Vorwort zur japanischen Ausgabe seiner mittlerweile stark überarbeiteten „Theorie wirtschaftlicher Entwicklung“ einen wichtigen Bezug zu Marx herstellt. So liest man in der englischen Übersetzung dieses japanischen Vorworts bei Schumpeter (1937, 1951; S. 166): „I felt very strongly ... that there was a source of energy within the economic system which would itself disrupt any equilibrium that might be attained. If this is so, then there must be a purely economic theory of economic change which does not merely rely on external factors propelling the economic system from one equilibrium to another. It is such a theory that I have tried to build and I believe now, as I believed then, that it contributes something to the understanding of the struggles and vicissitudes of the capitalist world ... It was not clear to me at the outset what to the reader will perhaps be obvious at once, namely, that this idea and this aim are exactly the same as the idea and the aim which underly the economic teaching of Karl Marx.“

¹⁰ Vgl. Becker und Knudsen (2002, S. 394, H.i.O.): „Compared to the first edition of *Theorie*, there is a systematic shift of emphasis in the subsequent editions, downplaying the importance of the attributes of leadership formerly associated with the early Schumpeterian entrepreneur of 1911. In line with these developments, from the second edition onward Schumpeter shifts the emphasis from the individual entrepreneur and his person to the entrepreneurial *function*. This shift of emphasis is associated with a »de-personification« of the entrepreneurial function“.

¹¹ Allerdings hält er unverändert an seiner frühen Idee fest, dass nur Innovationen die Quelle nachhaltiger Unternehmensgewinne sind. So heißt es bei Schumpeter (1939; S. 95): „No firm which is merely run on established lines, however conscientious the management of its routine business may be, remains in capitalist society a source of profit, and the day comes for each when it ceases to pay interest and even depreciation.“

Entwicklung zu *ergänzen*, so bestand seine zweite grundlegende Idee darin, genau dieses Entwicklungsparadigma für *allgemein anwendbar* zu halten. Für den Schumpeter des Jahres 1911 weist dieses Paradigma das Potential auf, nicht nur einen Erklärungsbeitrag für die Dynamik der Wirtschaft zu leisten, sondern auch für die Dynamik aller anderen gesellschaftlichen Bereiche, namentlich der Politik, der Kunst und der Wissenschaft.

Ausgeführt wird diese Idee im siebten Kapitel der ersten Auflage der „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“. Interessanterweise hat Schumpeter ausgerechnet dieses Kapitel in den folgenden Auflagen gestrichen. Hierfür dürften gleich zwei Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Erstens formuliert das siebte Kapitel Schumpeters Anspruch, ausgehend vom walrasianischen Mainstream der angelsächsischen Ökonomik eine vermittelnde Brücke zur Historischen Schule der Nationalökonomie zu schlagen – ein Anliegen, das primär von Interesse für den deutschsprachigen Wissenschaftsbetrieb war, nicht jedoch für den angelsächsischen Wissenschaftsbetrieb, auf den hin Schumpeter sich nach 1926 systematisch zu orientieren begann.¹² Zweitens hatte der Schumpeter des Jahres 1911 die Idee, die Figur des Unternehmers zum Dreh- und Angelpunkt einer allgemeinen Theorie gesellschaftlicher Entwicklung zu machen. In dem Maße jedoch, wie Schumpeter nach 1926 seinen theoretischen Blick von der Person auf die Funktion des Unternehmers lenkte, kam ihm zunächst das die diversen Anwendungsbereiche – von der Politik bis zur Kunst – verbindende Element der Grenzen sprengenden Unternehmerpersönlichkeit abhandeln.¹³ Insofern mag es für ihn naheliegend gewesen sein, sein Buch durch eine gezielte Kürzung theorieprogrammatischer Aussagen insbesondere für die US-amerikanischen Leser attraktiver zu machen.¹⁴

Schumpeter behält seine gesellschaftstheoretische Ambition bei, weist ihr jedoch im Spätwerk einen systematisch anderen Ort zu als im Frühwerk. Ist es in den frühen Schriften die *Person des Unternehmers*, die quer über alle Bereichsgrenzen für gesellschaftliche Dynamik sorgt, indem sie die Grenzen des Tradierten kategorial aufsprengt und so nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Politik, in Kunst und Wissenschaft radikalen Neuerungen den Weg ebnet, so ist es in den Spätschriften das *System des Kapitalismus*, das in alle gesellschaftlichen Bereiche als Motor funktionaler bzw. dysfunktionaler Entwicklungen hineinwirkt. Für den späten Schumpeter ist es das Kennzeichen der modernen Zivilisation, dass die gesamte Gesellschaft einer vom Kapitalismus geprägten Dynamik folgt.

Diese Schwerpunktverschiebung ist freilich nicht ganz so radikal, wie sie auf den ersten Blick scheinen mag, weil sie Tendenzen fortsetzt, die bereits im 1911er Buch angelegt waren. Dies zeigt als Beleg sehr deutlich das folgende Zitat einer formelhaften

¹² Vgl. Becker und Knudsen (2002; S. 392).

¹³ Ganz in diesem Sinne konstatieren Becker und Knudsen (2002; S. 394): „[T]he theoretical role of the leader as the »linchpin« between the various sectors of social life (economics, politics, arts, etc.) is ... downplayed in the second edition of 1926.“

¹⁴ Wichtige theorieprogrammatische Aussagen des siebten Kapitels lauten: (a) Die wirtschaftliche Entwicklung ist ein endogen wirtschaftlich erzeugtes Phänomen; vgl. Schumpeter (1911, 2006; S. 488). (b) Wirtschaftliche Entwicklung wird nicht primär über die Nachfrageseite – durch endogenen Präferenzenwandel – vorangetrieben, sondern primär über die Angebotsseite: durch unternehmerische Innovationen, die den Möglichkeitenraum erweitern; vgl. Schumpeter (1911, 2006; S. 485). (c) Statische und dynamische Theorie verhalten sich komplementär zueinander; vgl. Schumpeter (1911, 2006; S. 511-515). (d) Das Zusammenspiel statischer und dynamischer Theorie ist ein Desiderat nicht nur zur Erklärung wirtschaftlicher Entwicklung, sondern auch zur Erklärung allgemein gesellschaftlicher Entwicklung, namentlich in den Bereichen von Politik, Kunst und Wissenschaft, vgl. Schumpeter (1911, 2006; S. 535-548).

Zuspitzung, mit der sich Schumpeter gegen die Vorstellung wendet, die wirtschaftliche Entwicklung sei durch technologische Neuerungen angestoßen und speise sich insofern aus primär außer-wirtschaftlichen Quellen:

„Nicht die Erfindungen haben den Kapitalismus, sondern der Kapitalismus hat sich die nötigen Erfindungen geschaffen.“¹⁵

Die Idee von den gesellschaftsprägenden Systemwirkungen des Kapitalismus arbeitet Schumpeter vor allem in Kapitel XI des 1942er Buches aus.¹⁶ Unter dem Titel „The Civilization of Capitalism“ entwickelt er hier – in offensichtlicher Anspielung auf Passagen des Kommunistischen Manifests von Karl Marx und Friedrich Engels¹⁷ sowie auf die von Max Weber angestellten Überlegungen zum okzidentalen Rationalismus¹⁸ – eine eigenständige Diagnose der Moderne.¹⁹ Sie basiert auf einer historischen Rekonstruktion der Menschheitsgeschichte der letzten 50.000 Jahre und besagt, dass vom wirtschaftlichen Handeln eine Tendenz zur Rationalisierung des Denkens ausgegangen ist, die im System des Kapitalismus in zwei Phänomenen kulminiert, von denen allmählich die gesamte Gesellschaft durchdrungen wird.

Der eine Kulminationspunkt ist für Schumpeter die rationale Betriebskalkulation mit Hilfe der doppelten Buchführung. Ihr schreibt er eine selbstreferentielle Eigenwirkung sowie insbesondere eine auf andere Gesellschaftsbereiche überspringende Auswirkung auf die Ausbildung einer modernen Mentalität zu, namentlich auf die Entstehung des modernen Selbstbildes und Weltbildes. Hierzu liest man:

„[P]rimarily a product of the evolution of economic rationality, the cost-profit calculus in turn reacts upon that rationality; by crystallizing and defining numerically, it powerfully propels the logic of enterprise. And thus defined and quantified for the economic sector, this type of logic or attitude or method then starts upon its conqueror's career subjugating – rationalizing – man's tools and philosophies, his medical practice, his picture of the cosmos, his outlook on life, everything in fact including his concepts of beauty and justice and his spiritual ambitions.“²⁰

¹⁵ Schumpeter (1911, 2006; S. 479).

¹⁶ Vgl. Schumpeter (1942, 2008; S. 121-130). Dieses Buch ist schwer zu verstehen und in der Tat auch oft gründlich missverstanden worden, weil Schumpeter hier in geradezu exzessiver Manier vom rhetorischen Mittel der – gelegentlich bis zum Sarkasmus gesteigerten – Ironie Gebrauch macht. Er greift seine argumentativen Gegner (die Sozialisten) nicht direkt an, sondern nur indirekt; nicht, indem er sie mit Gegenargumenten bedrängt, sondern indem er sie – gleichsam im Modus einer Umarmungsstrategie, die ihnen die Luft zum Atmen nimmt – auf eine Art und Weise bestätigt, die ihnen nicht lieb sein kann. Die von ihm im Brustton der Überzeugung vorgetragene Begründung für den Sieg des Sozialismus ist bei näherer Betrachtung so hochnotpeinlich, dass sie in absehbarer Weise darauf berechnet ist, jeden rechtschaffenen Menschen wachrütteln zu wollen, die eigenen Vor-Urteile neu zu überdenken und gerade dadurch das Schicksal des Kapitalismus offenzuhalten, während der Text es bereits für besiegelt erklärt. Im Klartext: Schumpeters Hohelied auf den Sieg des Sozialismus ist in Wirklichkeit ein flammendes Plädoyer für den Kapitalismus, das freilich offene Werturteile sorgsam vermeidet, indem es sich ganz darauf verlässt, für die (vermeintliche) Überlegenheit des Sozialismus groteske Argumente ins Feld zu führen, die das genaue Gegenteil von dem besagen, was der Wortlaut zu sagen vorgibt. – In der Literatur ist dies übrigens schon früh gesehen worden. Bereits Machlup (1943; S. 302) bezeichnet den von Schumpeter in seinem 1942er Buch gewählten Argumentationsstil („literary style“) als „humorous-ironic rococo“, ihn selbst als Zyniker („cynic“). In Anspielung auf die meisterhafte Polemik „A Modest Proposal“ von Jonathan Swift (1729, 2009) spricht McCraw (2007; S. 360) von „Schumpeter's Swiftian aproach to socialism“. Zur Ironie bei Schumpeter vgl. grundlegend die material- und kenntnisreiche Rekonstruktion bei Muller (1999) und (2002, Kapitel 11, S. 288-316).

¹⁷ Vgl. die erste Hälfte des mit „Bourgeois und Proletarier“ betitelten Abschnitts bei Marx und Engels (1848, 1972; insbesondere S. 462-467).

¹⁸ Vgl. die berühmte „Vorbemerkung“ zur Religionssoziologie bei Weber (1920, 1988).

¹⁹ Zu Beginn seines Buches weist Schumpeter auf diese beiden Bezugsquellen sogar explizit hin. Vgl. Schumpeter (1942, 2008; Fußnote 2, S. 7 sowie Fußnote 2, S. 11).

²⁰ Schumpeter (1942, 2008; S. 123 f.).

Der zweite Kulminationspunkt besteht für ihn in der sozialen Mobilität, die – im Unterschied zum Feudalismus – erst der Kapitalismus dem wirtschaftlich Erfolgreichen in Aussicht stellt und damit für eine Allokation der Talente sorgt, die der wirtschaftlichen Entwicklung nachhaltiger Auftrieb verschafft. Hierzu liest man:

„Pre-capitalist economic life left no scope for achievement that would carry over class boundaries or, to put it differently, be adequate to create social positions comparable to those of the members of the then ruling classes. ... The main avenues to advancement and large gain were the church – nearly as accessible throughout the Middle Ages as it is now – to which we may add the chanceries of the great territorial magnates, and the hierarchy of warrior lords – quite accessible to every man who was physically and psychically fit until about the middle of the twelfth century, and not quite inaccessible thereafter. It was only when capitalist enterprise – first commercial and financial, then mining, finally industrial – unfolded its possibilities that supernormal ability and ambition began to turn to business as a third avenue. ... [E]ntrepreneurial success was fascinating enough for everyone excepting the highest strata of feudal society to draw most of the best brains and thus to generate further success – to generate additional steam for the rationalist engine. So, in this sense, capitalism – and not merely economic activity in general – has after all been the propelling force of human behavior.“²¹

Aufbauend auf diesen Überlegungen, entwickelt Schumpeter eine lange Liste zivilisatorischer Errungenschaften, die er kausalgenetisch dem Kapitalismus zuschreibt. Zu den Punkten auf dieser Liste gehören neben den modernen Produktionsmethoden der Wirtschaft die moderne Wissenschaft und ihre technischen Anwendungen sowie die moderne Medizin samt der Institution des Krankenhauses. Hierzu liest man:

„Not only the modern mechanized plant and the volume of output that pours forth from it, not only modern technology and economic organization, but all the features and achievements of modern civilization are, directly or indirectly, the products of the capitalist process. ... There is the growth of rational science and the long list of its applications. Airplanes, refrigerators, television and that sort of thing are immediately recognizable as results of the profit economy. But although the modern hospital is not as a rule operated for profit, it is nonetheless the product of capitalism not only, to repeat, because the capitalist process supplies the means and the will, but much more fundamentally because the capitalist rationality supplied the habits of the mind that evolved the methods used in these hospitals.“²²

Auf Schumpeters Liste stehen ferner die folgenden Punkte:

- die moderne Pharmazie und Hygiene²³
- das moderne Bildungswesen²⁴
- die moderne Kunst, angefangen von der Malerei bis hin zum Roman²⁵
- die moderne Demokratie mitsamt Menschenrechten und sozialpolitischen Arrangements²⁶
- die sozialstaatliche Armutsbekämpfung²⁷
- die Gleichberechtigung der Geschlechter²⁸

²¹ Schumpeter (1942, 2008; S. 124 f.).

²² Schumpeter (1942, 2008; S. 125 f.).

²³ Vgl. Schumpeter (1942, 2008; S. 126).

²⁴ Vgl. Schumpeter (1942, 2008; S. 126).

²⁵ Vgl. Schumpeter (1942, 2008; S. 126).

²⁶ Hierzu liest man bei Schumpeter (1942, 2008; S. 126, H.i.O.): „Radicals may insist that the masses are crying for salvation from intolerable sufferings and rattling their chains in darkness and despair, but of course there never was so much personal freedom of mind and body *for all*, never so much readiness to bear with and even to finance the mortal enemies of the leading class, never so much active sympathy with real and faked sufferings, never so much readiness to accept burdens, as there is in modern capitalist society; and whatever democracy there was, outside of peasant communities, developed historically in the wake of both modern and ancient capitalism.“

²⁷ Vgl. Schumpeter (1942, 2008; S. 127).

- Anti-Heroismus, Friedensliebe und moderner Pazifismus²⁹
- die Entstehung von Moralnormen für internationale Beziehungen³⁰

Mit dieser eindrucksvollen Liste knüpft Schumpeter nicht nur ganz allgemein an Max Weber an, der ja bekanntlich „der schicksalsvollsten Macht unsres modernen Lebens“³¹ ebenfalls den Namen „Kapitalismus“ verleiht, hiermit die Tendenz des okzidentalen Rationalismus verbindet und für diesen eine Liste präsentiert, die noch umfangreicher und eindrucksvoller ist, reicht sie doch von Wissenschaft und Kunst bis hin zu Recht und Verwaltung. Die Anleihen, die Schumpeter bei Weber nimmt, freilich ohne ihn hier zu zitieren, sind auch ganz konkreter Art. Folgendes Beispiel möge dies illustrieren.

Bei Max Weber liest man:

„»Erwerbstrieb«, »Streben nach Gewinn«, nach Geldgewinn, nach möglichst hohem Geldgewinn hat an sich mit Kapitalismus gar nichts zu schaffen. Dies Streben fand und findet sich bei Kellnern, Ärzten, Kutschern, Künstlern, Kokotten, bestechlichen Beamten, Soldaten, Räubern, Kreuzfahrern, Spielhöllenbesuchern, Bettlern: – man kann sagen: bei »all sorts and conditions of men«, zu allen Epochen aller Länder der Erde, wo die objektive Möglichkeit dafür irgendwie gegeben war und ist. Es gehört in die kulturgeschichtliche Kinderstube, dass man diese naive Begriffsbestimmung ein für allemal aufgibt. Schrankenloseste Erwerbsgier ist nicht im mindesten gleich Kapitalismus, noch weniger gleich dessen »Geist«. Kapitalismus *kann* geradezu identisch sein mit *Bändigung*, mindestens mit rationaler Temperierung, dieses irrationalen Triebes. Allerdings ist Kapitalismus identisch mit dem Streben nach *Gewinn*, im kontinuierlichen, rationalen kapitalistischen Betrieb: nach immer *erneutem* Gewinn: nach »Rentabilität«. Denn er muss es sein. Innerhalb einer kapitalistischen Ordnung der gesamten Wirtschaft würde ein kapitalistischer Einzelbetrieb, der sich nicht an der Chance der Erzielung von Rentabilität orientierte, zum Untergang verurteilt sein.“³²

In ganz ähnlicher Weise heißt es bei Schumpeter:

„This process [of developing rational thought and rational habit; I.P.] is independent of any particular garb, hence also of the capitalistic garb, of economic activity. So is the profit motive and self-interest. Pre-capitalist man is in fact no less »grabbing« than capitalist man. Peasant serfs for instance or warrior lords assert their self-interest with a brutal energy all their own.“³³

Die Anleihen, die Schumpeter beim Kommunistischen Manifest nimmt, sind freilich noch größer und noch offensichtlicher. Auf sein Verhältnis zu Marx wird später noch ausführlicher eingegangen. Deshalb sei hier nur kurz auf zwei Aspekte hingewiesen.

Erstens führen auch Marx und Engels eine beeindruckende Liste zivilisatorischer Errungenschaften, die sie der bürgerlichen Gesellschaft und hier insbesondere der Bourgeoisie zuschreiben. Diese Liste reicht von der welthistorisch einmaligen Steigerung der Produktion und des durch sie ermöglichten Bevölkerungswachstums³⁴ über die kosmo-

²⁸ Für Schumpeter (1942, 2008; S. 127) handelt es sich beim Feminismus um ein „essentially capitalist phenomenon“.

²⁹ Vgl. Schumpeter (1942, 2008; S. 127 ff.).

³⁰ Vgl. Schumpeter (1942, 2008; S. 128).

³¹ Weber (1920, 1988; S. 4).

³² Weber (1920, 1988; S. 4, H.i.O.).

³³ Schumpeter (1942, 2008, S. 123).

³⁴ Marx und Engels (1848, 1972; S. 466): „Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden hervorgestampfte Bevölkerungen – welches frühere Jahrhundert ahnte, dass solche Produktionskräfte im Schoß der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten.“

politischen Wirkungen von Weltmarkt und Weltliteratur³⁵ bis hin zur Emanzipation der Landbevölkerung³⁶ von den – auch mentalen – Fesseln des Feudalismus.

Nicht nur an diese Liste materieller und immaterieller Leistungen, sondern auch an die zugrunde liegende historische Perspektive knüpft Schumpeter ganz unmittelbar an, wenn er gegenüber oberflächlichen Kritikern des Kapitalismus darauf insistiert, dass man für ein angemessenes Verständnis der kapitalistischen Gesellschaftsordnung den geschichtlichen Vergleich zur vor-kapitalistischen Gesellschaftsordnung des Feudalismus vorzunehmen habe. Dies lasse viele vermeintlich kritikwürdige Punkte in einem ganz anderen Licht erscheinen:

„If we do decide to embark upon historical disquisition at all, then even many of those facts which to radical critics [of capitalism; I.P.] may seem to be the most eligible ones for their purpose will often look differently if viewed in the light of a comparison with the corresponding facts of pre-capitalist experience. And it cannot be replied that »those were different times«. For it is precisely the capitalist process that made the difference.“³⁷

Zweitens vertreten Marx und Engels die Ansicht, dass die bürgerliche Gesellschaft durch Überproduktion in eine für sie unausweichliche und zugleich unlösbare Krise gerate.³⁸ Auch hieran knüpft Schumpeter unmittelbar an, wenn er die These vertritt, dass der Kapitalismus, so er denn untergeht, nicht an seinen Misserfolgen, sondern an seinen Erfolgen zugrunde gehen werde. Anders als Marx und Engels macht Schumpeter allerdings nicht die Proletarier, sondern vielmehr die Intellektuellen (und die Beamten der staatlichen Verwaltung)³⁹ als jene soziale Gruppe aus, die sich nicht nur als Totengräber des Systems betätigt, sondern es sich sogar bewusst zum Ziel setzt, dem Kapitalismus ein Ende zu bereiten. Den ausschlaggebenden Grund hierfür identifiziert er als Ideologieproblem. Es ist der Gegenstand der dritten grundlegenden Idee seines Gesamtwerks.

Bevor sogleich auf diese dritte Idee eingegangen wird, sei hier abschließend nur kurz darauf hingewiesen, dass Schumpeter zufolge nicht die faktische Leistung des Kapitalismus auf wirtschaftlichem Gebiet, sondern vielmehr ihre *verzerrte Wahrnehmung* als Fehl-Leistung – und mithin eine vom Kapitalismus gewissermaßen selbst hervorge-

³⁵ Marx und Engels (1848, 1972; S. 466): „Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. ... An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur.“

³⁶ Marx und Engels (1848, 1972; S. 466): „Die Bourgeoisie hat das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen. Sie hat enorme Städte geschaffen, sie hat die Zahl der städtischen Bevölkerung gegenüber der ländlichen in hohem Grade vermehrt und so einen bedeutenden Teil der Bevölkerung dem Idiotismus des Landlebens entrissen.“

³⁷ Schumpeter (1942, 2008; S. 127).

³⁸ Marx und Engels (1848, 1972; S. 468): „Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen. – Wodurch überwindet die Bourgeoisie die Krisen? Einerseits durch die erzwungene Vernichtung einer Masse von Produktivkräften; andererseits durch die Eroberung neuer Märkte und die gründlichere Ausbeutung alter Märkte. Wodurch also? Dadurch, dass sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereitet und die Mittel, den Krisen vorzubeugen, vermindert.“ Nach einem Absatz heißt es weiter (ebd.): „Die Waffen, womit die Bourgeoisie den Feudalismus zu Boden geschlagen hat, richten sich jetzt gegen die Bourgeoisie selbst.“ Nach einem erneuten Absatz formulieren Marx und Engels ihre entscheidende These (ebd., H.i.O.): „Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden – die modernen Arbeiter, *die Proletarier*.“

³⁹ Vgl. Schumpeter (1942, 2008; S. 155).

brachte und ihm gegenüber feindlich eingestellte „social atmosphere“⁴⁰ – dafür verantwortlich ist, dass es vielen Menschen als wünschbar erscheinen kann, den Kapitalismus abzuschaffen.

„[R]ational recognition of the economic performance of capitalism and of the hopes it holds out for the future would require an almost impossible moral feat by the have-not. That performance stands out only if we take a long-run view; any pro-capitalist argument must rest on long-run considerations. In the short run, it is profits and inefficiencies that dominate the picture. ... For the masses, it is the short-run view that counts. Like Louis XV, they feel *après nous le déluge*, and from the standpoint of individualist utilitarianism they are of course being perfectly rational if they feel like that.“⁴¹

Und mit stark ironischer Färbung formuliert Schumpeter seine Sicht des Todesurteils, das der zeitgenössische Diskurs über den Kapitalismus zu fällen geneigt ist – und, so seine Darstellung, eigentlich schon unwiderruflich gefällt hat:

„[C]apitalism stands its trial before judges who have the sentence of death in their pockets. They are going to pass it, whatever the defense they may hear; the only success victorious defense can possibly produce is a change in the indictment.“⁴²

((3)) Von allen drei Büchern, die die Trilogie seines Frühwerks ausmachen, ist die von Schumpeter 1914 publizierte Schrift über die „Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte“ bei näherem Hinsehen die erstaunlichste. Hatte Schumpeter als 25jähriger 1908 eine methodologische Reflexion des ökonomischen Mainstream vorgelegt und als 27jähriger 1911 eine grundlegende paradigmatische Ergänzung dieses Mainstream vorgeschlagen, so veröffentlicht er 1914 mit 31 Jahren eine monumentale Geschichte der eigenen Wissenschaftsdisziplin.⁴³

Monumental ist diese frühe Studie zur Theoriegeschichte nicht nur im Hinblick auf den behandelten Zeitraum – von Aristoteles bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts –, sondern vor allem im Hinblick auf die meisterhafte Rekonstruktionsleistung: Schumpeter zeigt sich in diesem Buch als äußerst belesener und meinungsfreudiger Interpret, der sich ganz auf die eigene Urteilskraft verlässt, wenn es darum geht, in einer durchgängig originellen – wenn auch gelegentlich idiosynkratischen – Manier die Theorie-Entwürfe anderer Autoren darzustellen, miteinander zu vergleichen und in die Ideen-Entwicklung der ökonomischen Disziplin einzuordnen. Seine Untersuchung hat folgendes Leitmotiv: „Doctrines not persons are the heroes of this account.“⁴⁴

Im 1914er Buch wird – wenn auch eher en passant – ein Thema behandelt, das auf eine persönliche Erfahrung Schumpeters zurückgeht: auf den sog. Methodenstreit zwischen der deutschen Historischen Schule und der österreichischen Schule der National-

⁴⁰ Schumpeter stellt sich das so vor, dass die dem Kapitalismus inhärente Dynamik von vielen Menschen als Bedrohung ihrer Besitzstände wahrgenommen wird. So entstehe eine soziale Atmosphäre der Unruhe und des Protests, die auf die öffentliche Meinung durchschlage und schließlich die Tendenz auslöse, den Kapitalismus politisch auszuhebeln. Hierzu liest man bei Schumpeter (1942, 2008; S. 146): „[U]nlike any other type of society, capitalism inevitably and by virtue of the very logic of its civilization creates, educates and subsidizes a vested interest in social unrest.“ Und weiter heißt es ebd.; S. 154: „The social atmosphere ... explains why public policy grows more and more hostile to capitalist interests, eventually so much so as to refuse on principle to take account of the requirements of the capitalist engine and to become a serious impediment to its functioning.“

⁴¹ Schumpeter (1942, 2008; S. 144 f., H.i.O.).

⁴² Schumpeter (1942, 2008; S. 144).

⁴³ Insofern ist der Einschätzung von Spiethoff (1949; S. 290 und S. 291) durchaus zuzustimmen: „Josef Schumpeter war nie Anfänger, sondern ein frühreifes geniehaftes Talent trat er als vollendeter Meister in die wissenschaftliche Arena. ... Was ist unerhörter, ein 25- und ein 27jähriger, der an die Grundfesten seiner Wissenschaft rührt, oder ein 30jähriger, der die Geschichte seiner Wissenschaft schreibt!“

⁴⁴ Schumpeter (1914, 1954; S. 70).

ökonomie. Diesen Schulenstreit, der vor persönlichen Verunglimpfungen nicht Halt machte, hat Schumpeter als äußerst unfruchtbar empfunden. Ihm war es ein Anliegen, diesen Streit überwinden zu helfen. Zu diesem Zweck rekonstruiert Schumpeter eine wichtige Quelle für diesen Schulenstreit und skizziert darauf aufbauend einen Vermittlungsvorschlag, mit dem sich, so seine Intention, Streitigkeiten zwischen diesen beiden Schulen – und zwischen rivalisierenden Denkschulen generell – aktuell entschärfen und zukünftig vielleicht sogar ganz vermeiden lassen: Schumpeter diagnostiziert, dass der analytische Ansatz der Klassischen Ökonomik seit etwa 1830 in Kontinentaleuropa vor allem aus politischen Gründen in Misskredit geraten sei, weil man mit der klassischen Behandlung des Armutsproblems nicht einverstanden war.⁴⁵ Dies habe zur Folge gehabt, dass diese „dismal science“ – bzw. das, was man (fälschlicherweise) dafür hielt – als ökonomischer Denkansatz in Bausch und Bogen abgelehnt wurde.⁴⁶ Schumpeter hält diese Ablehnung für misslich. Sein Gegenrezept lautet, streng zwischen positiver und normativer Analyse zu unterscheiden. Hierin liegen zwei Pointen. Die erste besteht darin, die ökonomischen Klassiker zu kritisieren, und zwar insbesondere jene Autoren in der Nachfolge von Malthus und insbesondere Ricardo, die das Armutsproblem aufgrund einer empirischen – und retrospektiv betrachtet: falschen! – Stagnationserwartung für prinzipiell unlösbar hielten und deshalb jede Art von Armutsbekämpfungspolitik als bestenfalls wirkungslos oder schlimmstenfalls kontraproduktiv zu entmutigen bereit waren. Schumpeters zweite Pointe besteht darin, mit dieser Unterscheidung auch die Kritiker (und Verächter) der klassischen Ökonomik mit dem Hinweis kritisieren zu können, man müsse nicht unbedingt die Rationalanalyse der ökonomischen Klassiker verwerfen, um eine politisch befriedigende Antwort auf die soziale Frage zu finden.

⁴⁵ Im Hinblick auf die beiden Ökonomen James Mill und J.R. McCulloch, die sich selbst in der Nachfolge David Ricardos sahen, schreibt Schumpeter (1914, 1954; S. 71) über die Rezeptionsgeschichte der klassischen Denkschule: „As they were far inferior to their master they prepared in spite of their good intentions the catastrophe which was to befall the whole school.“ Über Ricardo selbst liest man bei ihm ebd.; Fußnote 1, S. 74: „Ricardo’s analysis did not hold good in the long run“. Insbesondere die Ricardianische Stagnationserwartung habe sich als empirisch unzutreffend erwiesen. Vgl. ebd.; S. 109. – Besonders aufschlussreich ist, welche Rolle Schumpeter (1914, 1954; Fußnote 1, S. 94) dieser Stagnationserwartung und dem aus ihr resultierenden Fatalismus zuweist, wenn es darum geht, rekonstruierend zu erklären, wie es überhaupt zur Rezeptions-Katastrophe, d.h. zur radikalen Ablehnung der klassischen Denkschule in Kontinentaleuropa kommen konnte: „For large sections of the contemporaries and also for later generations the only thing that mattered was the [classical; I.P.] statement that a rise in the standard of life of the working class is »scientifically impossible«. They had asked the economists for bread and apparently received a stone; with this the break-down of economics was complete.“ Das aufkommende 19. Jahrhundert sieht Schumpeter (1914, 1954; S. 98) durch romantische Tendenzen gekennzeichnet, „tendencies which were united by their common rejection of the rationalist interpretation of social life and which were finally to destroy the latter“.

⁴⁶ Schumpeter (1914, 1954; S. 79): „[C]lassical economics even in England and much more so in Germany quickly decayed and a flood of hostility burst upon the unfortunate imitators, while the circle of the »orthodox« became smaller and smaller. The term »orthodox« was, and still is, employed for all those who above all clung to that programme of economic policy which was considered as having logically emanated from the classical economy. ... The attack was caused in the first place by the change in ideas concerning economic policy and later through methodological principles produced by the opponents.“ Und weiter heißt es ebd.; S. 84: „One view which is often expressed in Germany, even today, can be precisely formulated as implying that the theories of the classical economists were nothing else but weapons for practical purposes, that they owed their existence to the requirements of the political controversies of the period and that political tendencies were in fact the premises which determined scientific thought. Is this correct?“ Seine eigene Antwort auf diese Frage besteht in einem klaren nein. Erstens schreibt Schumpeter den klassischen Ökonomen wissenschaftliche Erkenntnisse von eminenter Bedeutung zu. Und zweitens spricht er ihnen ab, eine einheitliche wirtschaftspolitische Schule gewesen zu sein. Schumpeter (1914, 1954; S. 85): [T]he authors of the classical school had no uniform [political; I.P.] programme at all“.

Schumpeters Hauptbotschaft lautet: Im Wissenschaftsbetrieb kommt es immer wieder zu Blockaden des Erkenntnisfortschritts, wenn man nicht lernt, die Beurteilung der analytischen Denkmethode systematisch von der Frage abzukoppeln, ob einzelne Anwendungen der Methode einem politisch lieb oder unliebsam sind.⁴⁷

Im 1954er Buch nimmt Schumpeter genau dieses Thema unter leicht veränderten Vorzeichen wieder auf.⁴⁸ Und wiederum ist es eine persönliche Erfahrung, die ihn dazu offenbar bewegt hat: nämlich das Aufkommen des zeitgenössischen Keynesianismus, den er selbst als desaströs eingeschätzt und (Zeit seines Lebens vergeblich) zu bekämpfen versucht hat. Schumpeters radikal kritische Haltung gegenüber der Makroökonomik von John Maynard Keynes, für den er als Person übrigens – ähnlich wie auch für Ricardo – eine außergewöhnliche Wertschätzung empfand, war letztlich durch drei Gründe motiviert, die zudem systematisch zusammenhängen. Erstens sah Schumpeter nicht erst im öffentlich wirksamen Vulgarkeynesianismus ökonomischer Laien, sondern bereits im wissenschaftlichen Keynesianismus einen extrem virulenten Auslöser für sozialistische Tendenzen. Zweitens hielt Schumpeter den Keynes der „General Theory of Employment, Interest, and Money“⁴⁹ des methodischen Sündenfalls für schuldig, positive und normative Theorieelemente zu einer ideologisch durchtränkten Mixtur vermischt zu haben. Drittens glaubte Schumpeter, gute Gründe für die Befürchtung zu haben, dass durch den Keynesianismus längst überwunden geglaubte Vorurteile wieder Einzug in die Wissenschaft halten, hier fröhlich Urständ feiern, den auf rein sachliche Kritik angewiesenen Wissenschaftsprozess vom Erkenntnisfortschritt abhalten und damit letztlich die wissenschaftliche Rationalisierungs- und Aufklärungsfunktion aushebeln: Anstatt als Wissenschaft dazu beizutragen, das von Ideologien ausgehende Gefahrenpotential gesellschaftlich zu entschärfen, sah Schumpeter im Keynesianismus die Tendenz am Werk, dass sich die Wissenschaft mit dem ideologischen Virus selbst ansteckt und damit ihrer gesellschaftlichen Funktion – sowie auch: ihres gesellschaftlichen Ansehens – zumindest vorübergehend, d.h. auf Jahre hinaus, verlustig geht.

Im vorliegenden Argumentationskontext ist es besonders aufschlussreich, wie eng der Zusammenhang ist, den Schumpeter herstellt zwischen dem ideologischen Sündenfall der ökonomischen Klassiker und dem ideologischen Sündenfall der zeitgenössischen Ökonomik. Den ersten Sündenfall verbindet Schumpeter – bereits seit dem 1914er Buch – mit David Ricardo, den zweiten verbindet er in erster Linie mit John Maynard Keynes.⁵⁰

Vor diesem Hintergrund stellt sich Schumpeter im 1954er Buch die – bzw. der – Frage, wie man die zeitgenössische Erfolgsstory des Keynesianismus erklären kann, zumal diese für ihn nicht wissenschaftlichem Fortschritt, sondern wissenschaftlichem Rückschritt gleichkam. Seine Antwort besteht darin, dass der Wissenschaftsprozess anfällig ist für Modeerscheinungen und durch ein Ideologieproblem gehemmt sein kann, welches letztlich darin besteht, nicht klar genug zwischen den positiven und normativen Elementen der Theoriebildung zu unterscheiden. Sich dieser Unterscheidung stets bewusst zu bleiben und sie aktiv zu praktizieren, ist sein methodisches Vermächtnis. Es soll dazu beitragen, den Wissenschaftsbetrieb unanfälliger für Modeerscheinungen zu

⁴⁷ Vgl. Schumpeter (1914, 1954; S. 200 f.).

⁴⁸ So liest man beispielsweise bei Schumpeter (1954, 2009; S. 79): „[E]s trifft durchaus nicht zu, dass derjenige, der eine Gesellschaftsordnung hasst, sich ein objektiv richtiges Bild von ihr machen kann als derjenige, der sie liebt. Denn Liebe verzerrt ein Bild, Hass aber entstellt es noch mehr.“

⁴⁹ Vgl. Keynes (1936, 1997).

⁵⁰ Vgl. Schumpeter (1954, 2009; S. 1435).

machen und ihn offen zu halten für positiven Erkenntnisfortschritt durch konstruktive Kritik.⁵¹

Es gibt noch einen weiteren Beleg für die hier vorgestellte Lesart: Als ihm die Ehre zuteil wurde, zum Präsidenten der American Economic Association gewählt zu werden, hat Schumpeter die Gelegenheit seiner „presidential address“ genutzt, um eine programmatische Rede über genau jenes Problem zu halten, das ihm zum Ende seines Lebens hin das allerwichtigste zu sein schien: Unter dem Titel „Science and Ideology“⁵² entwickelt er die – in seinem posthumen 1954er Buch weiter ausgeführte – These, dass die Wissenschaft sich vom Ideologieproblem und von den hiervon ausgehenden Beeinträchtigungen des Erkenntnisfortschritts zwar niemals vollkommen befreien könne, dass sie aber gleichwohl sich selbst durchaus in die Lage versetzen könne, dieses Ideologieproblem durch radikale Selbstkritik zu entschärfen und damit das den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt hemmende Blockadepotential in den Griff zu bekommen.

Dass Schumpeter auch in seinem Spätwerk der ideologiekritischen Fragestellung seines methodologischen Frühwerks treu bleibt, zeigt das folgende Zitat: „[O]ur problem is to ascertain the extent to which ideological bias is or has been a factor in the development of what – conceivably – it might be a misnomer to call scientific economics.“⁵³ Insofern kann man seine Geschichte der ökonomischen Analyse als einen grandios angelegten Purifikationsversuch interpretieren, durch kritische Sichtung einer enormen Literaturfülle die ideologische Spreu vom wissenschaftlichen Weizen zu trennen und gerade dadurch einer sowohl erkenntnistheoretischen als auch erkenntnispraktischen Selbstreinigung zuzuarbeiten, die der Ökonomik als Wissenschaft den Weg weisen will.⁵⁴

⁵¹ Bezeichnend für diese wissenssoziologische Auffassung ist, dass Schumpeter die moderne – von Europa ausgehende – Wissenschaftsentwicklung der letzten sechs Jahrhunderte mit Thomas von Aquin beginnen lässt. Schumpeter (1954, 2009; Fußnote 6, S. 38, H.i.O.) zeigt sich außerordentlich stark davon beeindruckt, „wie bei Thomas von Aquin der Ausschluss der Offenbarung aus allen Wissenschaften außer der *sacra doctrina* darauf abzielte, die Berufung auf eine höhere Autorität als zulässige *wissenschaftliche* Methode aus den Wissenschaften überhaupt auszuschalten.“ Für ihn war dies – ebd.; Fußnote 6, S. 38 – „der erste und wichtigste Schritt in der methodologischen Kritik in Europa – seit dem Untergang der griechisch-römischen Welt“. Zur methodologischen Hauptbotschaft, dass der Wissenschaftsprozess in sich selbst durch ideologische Vorurteile gehemmt wird, die sich freilich durch Kritik aufklären und sogar ausräumen lassen, vgl. Schumpeter (1954, 2009; Teil I, S. 31-85). Besonders markant sind die beiden folgenden Zitate, die die argumentative Stoßrichtung des 1954er Buches explizit ausweisen. Bei Schumpeter (1954, 1009, S. 77) liest man die programmatische Ankündigung: „Wir wollen ... den Verlauf der wissenschaftlichen Arbeit ... analysieren, um festzustellen, wo die schwache Stelle liegt, an der ideologische Elemente eindringen könnten, und welche Hilfsmittel wir haben, sie zu erkennen und wenn möglich auszumerzen.“ Ferner liest man bei Schumpeter (1954, 2009, S. 80) die trotz aller Skepsis doch dezidiert – auf die Analyse der ökonomischen Dogmengeschichte gegründet – optimistische Einschätzung, dass der Wissenschaftsprozess das Ideologieproblem bewältigen kann, sofern er für Kritik systematisch offen gehalten wird: „[W]enn dieser Prozess sich ungestört vollziehen kann, wird er uns zwar nicht vor der Entstehung neuer Ideologien bewahren, aber er wird letzten Endes die bereits entstandenen von ihrem Irrtum befreien.“

⁵² Vgl. Schumpeter (1949a).

⁵³ Schumpeter (1949a, S. 349).

⁵⁴ Genau dies war das *Credo* des jungen Schumpeter von Anfang an. So liest man beispielsweise bei Schumpeter (1908, 1998; S. 590 f., H.i.O.): „Man scheide Theorie und Praxis; wer auf Werturteile und auf Politik auch innerhalb seiner wissenschaftlichen Tätigkeit durchaus nicht verzichten kann, der *sage* doch wenigstens jedesmal, wenn er diese Gebiete berührt, dass er das tue und den Boden strenger Wissenschaft für den Augenblick verlasse, um so eine getrennte Kritik seiner Theoreme und seiner politischen Stellung zu erleichtern, aber er verstecke sich nicht hinter der Theorie. Man scheide ferner Theorie und metaphysische Spekulation; um der Wahrheit und Klarheit, um der ernststen Pflicht willen gegenüber der Wissenschaft, die man behandelt, vergesse man das nie.“

((4)) Blickt man auf die Trilogie des Spätwerks, so zeigt sich ein systematischer – sowohl logischer als auch chronologischer – Zusammenhang zwischen Schumpeters drei grundlegenden Ideen.

Das 1939er Buch versucht, eine wirtschaftliche Entwicklungstheorie zu formulieren, die den Kapitalismus dadurch gekennzeichnet sieht, Innovationen endogen hervorzu-bringen. Hierauf aufbauend, fragt das 1942er Buch nach den gesellschaftlichen Auswirkungen und Rückwirkungen dieses Kapitalismus. Schumpeter sieht im Kapitalismus eine fragile Ordnung, die Gefahr läuft, durch staatliche Maßnahmen ausgehebelt zu werden. Aus seiner Sicht ist hierfür letztlich ein Ideologieproblem verantwortlich. Dass dieses Ideologieproblem durch die Wissenschaft nicht automatisch gelöst wird, ist dann Gegenstand des 1954er Buches. Hier vertritt Schumpeter die These, dass die Wissenschaft aktuell Gefahr läuft, das Ideologieproblem zu verschärfen, obwohl ihr an sich das Potential innewohnt, dieses Problem zu entschärfen. Für diese Lesart seien nun einige Belege angeführt.

Erstens ist augenfällig, dass Schumpeter kurz nach der 1926 erfolgten Fertigstellung der deutschen zweiten Auflage seines 1911er Buches in einem englischsprachigen Aufsatz mit dem programmatischen Titel „The Instability of Capitalism“⁵⁵ erstmals die Problemstellung formuliert, deren Bearbeitung sein 1942er Buch gewidmet ist. Hierbei ist bezeichnend, wie Schumpeter zunächst seine Entwicklungsthese erläutert, um aus ihr dann seine eigentliche Fragestellung nach der Stabilität des Kapitalismus herzuleiten.⁵⁶ Hier kann man also explizit nachlesen, dass Schumpeter selbst seine zweite grundlegende Idee aus der ersten *folgt*.

Zweitens hat sich Schumpeter kurz vor seinem Tod noch einmal mit der gesellschaftlichen Instabilität des Kapitalismus auseinandergesetzt.⁵⁷ Hier spricht er ausdrücklich davon, dass nicht nur wirtschaftsferne Intellektuelle, sondern bemerkenswerterweise auch die Unternehmer selbst sowie ausgerechnet zahlreiche akademische Ökonomen zur Unterminierung des Kapitalismus beitragen. Diese Diagnose verdient es, im vollen Wortlaut zitiert zu werden, weil sie augenfällig werden lässt, wie eng die Verbindung war, die der späte Schumpeter zwischen Keynesianismus und Sozialismus herstellt:

„The best method of satisfying ourselves how far this process of disintegration of capitalist society has gone is to observe the extent to which its implications are being taken for granted both by the business class itself and by the large number of economists who feel themselves to be opposed to (hundred per cent) socialism and are in the habit of denying the existence of any tendency toward it. To speak of the latter only, they accept not only unquestioningly but also approvingly: (1) the various stabilization policies that are to prevent recessions or at least depressions (that is, a large amount of public management of business situations even if not the principle of full employment); (2) the »desirability of greater equality of incomes«, rarely defining how far short of absolute equality they are prepared to go, and in connection with this the principle of redistributive taxation; (3) a rich as-

⁵⁵ Vgl. Schumpeter (1928).

⁵⁶ Eine *analoge* Problemstellung hatte Schumpeter bereits zehn Jahre zuvor entwickelt, als er der Frage nachging, ob der Steuerstaat als System stabil sei. Vgl. Schumpeter (1918, 1953). In moderner Diktion ausgedrückt, ging es ihm 1918 um die Frage, ob der liberale Rechtsstaat als Komplement zur Marktwirtschaft von seinem Funktionsprinzip her dem Kriterium der Nachhaltigkeit genügen kann, während es ihm seit 1928 um die analoge Frage ging, ob der auf Innovationen programmierte Kapitalismus von seinem Funktionsprinzip her dem Kriterium der Nachhaltigkeit genügen kann. Es ist aufschlussreich, dass nicht nur die beiden Fragen, sondern auch die jeweiligen Antworten Analogien aufweisen. 1918 argumentiert Schumpeter, die Nachhaltigkeit des Steuerstaates sei nicht aus wirtschaftlichen, wohl aber aus politischen Gründen gefährdet. Und ganz ähnlich argumentiert Schumpeter seit 1928, die Nachhaltigkeit des Kapitalismus sei nicht aus wirtschaftlichen, wohl aber aus politischen (d.h. letztlich ideologischen) Gründen gefährdet.

⁵⁷ Vgl. Schumpeter (1950).

sortment of regulative measures, frequently rationalized by antitrust slogans, as regards prices; (4) public control though within a wide range of variation over the labor and the money market; (5) indefinite extension of the sphere of wants that are, now or eventually, to be satisfied by public enterprise, either gratis or on some post-office principle; and (6) of course all types of security legislation. ... It would spell complete misunderstanding of my argument if you thought that I »disapprove« or wish to criticize any of these policies. ... All I wish to emphasize is the fact that we have traveled far indeed from the principles of laissez faire capitalism and the further fact that it is possible so to develop and regulate capitalist institutions as to condition the working of private enterprise in a manner that differs but little from genuinely socialist planning.“⁵⁸

Drittens: Die hier anklingende Kritik am Keynesianismus als einem Vorboten, Wegbereiter und sogar Vorkämpfer des Sozialismus findet sich am deutlichsten ausgearbeitet in Schumpeters 1936 publizierter Rezension von Keynes' „General Theory of Employment, Interest and Money“ sowie in seinem 1946 publizierten Nachruf auf Keynes.⁵⁹ Bereits in seiner Rezension unterzieht Schumpeter das Keynessche Buch einer grundlegenden Formkritik, die ganz auf der Linie seines eigenen 1914er Buches liegt. Sein Hauptvorwurf lautet, dass die durch Keynes vorgenommene Vermischung von positiver und normativer Analyse der Wissenschaft einen Bären dienst erweise und dass in dieser Hinsicht eine wichtige Analogie zum ideologischen Sündenfall David Ricardos bestehe:

„In his preface Mr. Keynes underlines the significance of the words »General Theory« in his title. He professes to address it primarily to his fellow economists and seems to invite purely theoretical discussion. But it is not quite easy to accept that invitation, for everywhere he really pleads for a definite policy, and on every page the ghost of that policy looks over the shoulder of the analyst, frames his assumptions, guides his pen. In this sense, as in another, it is Ricardo all over again. ... It is ... vital to renounce with any attempt to revive the Ricardian practice of offering, in the garb of general scientific truth, advice which – whether good or bad – carries meaning only with reference to the practical exigencies of the unique historical situation of a given time and country. This sublimates practical issues into scientific ones, divides economists – as in fact we can see already from any discussion about this book – according to lines of political preference, produces popular successes at the moment, and reactions after – witness the fate of Ricardian economics – neither of which have anything to do with science. Economics will never have or merit any authority until that unholy alliance is dissolved. There is happily some tendency towards such dissolution. But this book throws us back again. Once more, socialists as well as institutionalists are right in judging economic theory as they do.“⁶⁰

((5)) Die Beschäftigung mit Karl Marx zieht sich wie ein roter Faden durch das Gesamtwerk Schumpeters. Verfolgt man diese thematische Linie, so fällt zunächst auf, dass die Marx-Interpretation, die Schumpeter mit 66 Jahren vertritt, eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit jener Marx-Interpretation aufweist, die er bereits mit 31 Jahren vertrat. Hier besteht eine geradezu atemberaubende Kontinuität über 35 Jahre hinweg. Bei genauerem Hinsehen fällt sodann auf, dass sich innerhalb dieser Kontinuität durchaus Akzentverschiebungen beobachten lassen. Diese Akzentverschiebungen sind ihrerseits aufschlussreich, weil sie Rückschlüsse darauf erlauben, wie sich in diesen 35 Jahren nicht nur das Marx-Verständnis Schumpeters, sondern wie sich vor allem auch sein eigenes Selbst-Verständnis weiterentwickelt hat.

Schaut man auf das Frühwerk, so steht für den jungen Schumpeter im Vordergrund, Marx als ökonomischen Theoretiker zu würdigen. Typisch für diese Sicht ist die folgende Passage, in der Schumpeter Marx gegen dessen eigene Anhänger verteidigt, indem er betont, dass die Marxschen Schriften – trotz ideologischer Polemik – einen wissenschaftlich seriösen Gehalt aufweisen.

⁵⁸ Schumpeter (1950; S. 449 f.).

⁵⁹ Vgl. Schumpeter (1936, 1951) sowie (1946).

⁶⁰ Schumpeter (1936, 1951; S. 160 f.).

„It is not possible to produce a penetrating analysis of Marx' life-work within the framework of this study. We cannot talk here of those points on which his importance chiefly rests, of the enormous vigour with which he created an arsenal of ideas for a political party and a host of slogans which could be used immediately and which were of magnificent effectiveness, of the glowing passion which fascinated members of his party and his opponents and of the tone of the prophet which made his work unique. This above all accounts for his success and lifted the discussion of his system out of the realm of science proper. We see in Germany a number of well-drilled writers with the zeal of religious orthodoxy in his service. To the disciple the opponent appears *ipso facto* as a criminal whose wickedness is surpassed only by his hardly credible stupidity. After every single controversy the faithful issue a bulletin of victory, every counter argument is accepted with derisive laughter. Yet it would be unjust to deduce from this on principle the unscientific character of Marx' work or to assume that his thought can be derived simply from his political aims. It is true that the agitator shouts and gesticulates on every page of his work, but underneath this form there is sound scientific work“⁶¹.

Der frühe Schumpeter macht geltend, dass man Marx nicht gerecht wird, wenn man ihn als bloßen Ideologen abtut. Aus seiner Sicht war Marx sowohl als Soziologe als auch als Ökonom ein ernstzunehmender Wissenschaftler.⁶² Die soziologische Leistung von Marx verortet Schumpeter primär auf dem Gebiet der historischen Erklärung: Er schreibt Marx das Verdienst zu, eine „economic conception of history“⁶³ entwickelt zu haben und qualifiziert diese soziologische Theorie von Marx, obwohl er sie in ihren Details für kritikwürdig und in Teilen sogar für unhaltbar hält, aufgrund der konzeptionellen Leistung als „a milestone on the path of science“⁶⁴. Andererseits interessiert sich Schumpeter im Rahmen seiner frühen Dogmengeschichte nicht primär für die soziologischen, sondern vielmehr für die ökonomischen Leistungen von Marx, und hierbei lässt er keinen Zweifel daran, dass ihn die spezifisch nationalökonomische Forschungsarbeit von Marx zutiefst beeindruckt. In der Tat zollt der junge Schumpeter gerade dem Wirtschaftswissenschaftler Marx allerhöchstes Lob. Bei genauerem Hinsehen fällt freilich auf, dass sich dieses Lob weniger auf die Theorie als vielmehr auf die Person von Marx bezieht:

„For us Marx is only of importance as an economist. If we try to ascertain the basis of his thought we are conscious of the fact that his subjective originality is as great as anyone's. His predecessors mean as much as they meant to him only to a person who is of the same calibre and has the elements of their achievements already within himself. We can deny Marx' originality only in the sense in which we can deny it to anybody, and he did not only possess originality but also scientific ability of the highest order. An idea like the one that modern income from interest is in essence similar to the rent of the feudal landlord—whether right or wrong—marks its author as a man of scientific talent even if he never had had another idea. Theoretical analysis was second nature to him and he never tired of working out its details.“⁶⁵

Demgegenüber ist es dem älteren Schumpeter wichtig, Marx nicht primär als Ökonom, sondern vor allem als Soziologen zu würdigen. Insofern haben sich hier die Gewichte deutlich verschoben. Dafür gibt es mehrere Beleg-Quellen.⁶⁶ Eine besonders konzise Ausarbeitung seiner ausgereiften Sichtweise auf Marx findet sich in einem Aufsatz, den Schumpeter zum hundertsten Geburtstag des Kommunistischen Manifests veröffentlicht hat.⁶⁷ Gestützt auf diesen Aufsatz, sollen nun sechs Punkte markiert werden, in Bezug

⁶¹ Schumpeter (1914, 1954; Fußnote 1, S. 119, H.i.O.).

⁶² Schumpeter (1914, 1954; Fußnote 1, S. 120, H.i.O.): „In the work of the *scholar* Marx, we have to distinguish between a sociological and an economic part – however disagreeable such a distinction may be to his disciples.“

⁶³ Schumpeter (1914, 1954; Fußnote 1, S. 120).

⁶⁴ Schumpeter (1914, 1954; Fußnote 1, S. 120).

⁶⁵ Schumpeter (1914, 1954; Fußnote 1, S. 120).

⁶⁶ Vgl. z.B. Schumpeter (1942, 2008; S. 15-101) sowie (1954, 2009; S. 481-492).

⁶⁷ Vgl. Schumpeter (1949b).

auf die entweder Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zur Marx-Interpretation des Jahres 1914 bestehen.

((a)) Der erste Punkt bezieht sich auf den Argumentationsstil, insbesondere auf die Verwendung von Ironie. Sie fehlt im 1914er Buch völlig, ist hingegen im 1949er Aufsatz reichlich vorhanden. In seiner Dogmengeschichte 1914 hatte Schumpeter noch rein sachlich auf die ideologischen Elemente bei Marx hingewiesen, um sich von ihnen zu distanzieren und darauf zu bestehen, dass es trotz dieser Elemente einen wissenschaftlichen Kern gebe und dass man deshalb Marx als Theoretiker sehr ernst nehmen müsse. 1949 vertritt Schumpeter inhaltlich die gleiche Botschaft. Aber die Form hat sich geändert: Mit ironischen Formulierungen werden die ideologischen Elemente bei Marx buchstäblich vorgeführt. Drei Beispiele mögen diese besondere Art Schumpeterscher Ideologie-Kritik illustrieren.

Das erste Beispiel bezieht sich auf die Arbeiterbewegung und hier insbesondere auf die Gewerkschaften, die oft eher auf Reform als auf Revolution aus waren und folglich ihre Schwierigkeiten hatten, jenen strikten Klassenkampf zu praktizieren, den das Kommunistische Manifest vorsah. Hierzu schreibt Schumpeter: „[T]he masses felt that the Marxist ideology was not their own but *that it was imposed upon them by intellectuals who had adopted another intellectual's idea of what their ideology ought to be.*“⁶⁸

Das zweite Beispiel betrifft die Inhaltsangabe von Abschnitt III des Kommunistischen Manifests. Hierzu liest man bei Schumpeter: „The third section on socialist and communist literature is devoted to the inevitable task of discrediting all the groups that sponsored competitive (and highly substitutable) currents of thought. Everything considered, the job is well done, and our quarrel should not be with what Marx and Engels wrote but with those who take this sort of thing seriously.“⁶⁹

Das dritte Beispiel bezieht sich auf die Art und Weise, wie Marx und Engels in Abschnitt III des Kommunistischen Manifests ihre Konkurrenten zu diskreditieren versuchen. Schumpeter macht geltend, hier eine bestimmte Methode am Werk zu sehen. Diese bestehe darin, die konkurrierenden Denkschulen auf das ökonomische Interesse ihrer Autoren und damit auf einen je partikularen – und folglich historisch kritisierbaren – Klassenstandpunkt festzulegen. Mit Blick auf Marx und Engels schreibt Schumpeter: „[T]hey proceeded to analyze the various types of socialism and quasi-socialism at which they aimed in terms of this method. They refrained, of course, from applying the principle involved to communism of their own brand“⁷⁰.

((b)) Der zweite Punkt markiert eine wichtige Gemeinsamkeit der von Schumpeter in den Jahren 1914 und 1949 vorgelegten Marx-Interpretationen. Wie schon im Frühwerk, wiederholt Schumpeter auch im Spätwerk die Unterscheidung zwischen Ökonomik und Soziologie. Wie er diese Distinktion vornimmt, bleibt bis in die Wortwahl hinein nahezu identisch:

„For the purpose of analyzing the scientific contents of the *Manifesto* (Sec. I) we shall introduce a distinction that is not to everyone's taste and in particular entirely non-Marxist but presents decisive expository advantages – the distinction between economic sociology and economics. ... [E]conomic sociology deals with the problem of how people came to behave as they do at any time and place; and economics with the problem of how they do behave and what economic results they produce by behaving as they do.“⁷¹

⁶⁸ Schumpeter (1949b; S. 201, H.i.O.).

⁶⁹ Schumpeter (1949b; S. 201 f.).

⁷⁰ Schumpeter (1949b; S. 202).

⁷¹ Schumpeter (1949b; S. 203 f.).

((c)) Der dritte Punkt betrifft die bereits angesprochene Akzentverschiebung: Der Schumpeter des Jahres 1914 hatte sich primär für die ökonomische Wissenschaftsleistung von Marx interessiert. Demgegenüber hielt der Schumpeter des Jahres 1949 die soziologische Wissenschaftsleistung von Marx für vergleichsweise weitaus wichtiger. Hierzu liest man explizit:

„This economic sociology of the *Manifesto* ... is far more important than its economic proper“⁷².

((d)) Der vierte Punkt markiert im Hinblick auf die von Schumpeter in den Jahren 1914 und 1949 vorgelegten Marx-Interpretationen einen wichtigen Unterschied. Der besteht darin, dass die wissenschaftlichen Leistungen von Karl Marx im Spätwerk Schumpeters sehr viel ausführlicher dargestellt und mit einer deutlich anderen Akzentsetzung gewürdigt werden: Der Schumpeter des Jahres 1949 hält drei soziologische Leistungen von Marx für besonders wichtig, drei ökonomische Leistungen von Marx hingegen für eher weniger wichtig, und zusätzlich scheint ihm besonders wichtig eine Leistung zu sein, die Marx auf dem Grenzgebiet von der Ökonomik zur Soziologie erbracht hat.

- Für Schumpeter besteht die erste soziologische Leistung von Marx in einer ökonomischen Interpretation der Geschichte.⁷³
- Als zweite soziologische Leistung würdigt er die Marxsche Klassentheorie.⁷⁴
- Für Schumpeter besteht die dritte soziologische Leistung von Marx darin, eine positive Theorie des Staates aufgestellt zu haben.⁷⁵

⁷² Schumpeter (1949b; S. 204, H.i.O.).

⁷³ Schumpeter (1949b; S. 204): „So far as I can see, the historical sketch ... describes changes in social structures and in their complements in terms of economic change alone, both as regards the manner in which »feudal society« had disintegrated and as regards the manner in which »bourgeois society« was disintegrating. Such events as the colonization of overseas countries that widened markets and, later on, steam and machinery that revolutionized industrial production and passed sentence of economic death on the artisan's crafts and hence on the artisan's world, are clearly visualized as steps in a purely economic process ... And all the rest of social life – the social, political, legal structure, all the beliefs, arts, habits, and schemes of values – is not less clearly conceived of as deriving from that one prime mover – it is but steam that rises from the galloping horse. These two propositions define Marx's economic interpretation of history.“ – Zum Nennwert genommen, hält Schumpeter (1949b; S. 205, H.i.O.) diese Theorie in ihrer Extremform nicht für sonderlich überzeugend, gibt aber Folgendes zu bedenken: „[I]t must not be forgotten that Marx ... had an enemy to fight and an obstacle to overcome that barred the way toward an acceptable theory of history – the doctrine of the »general progress of the human mind« that made a purely intellectual process the causally important independent variable in social history ... If the economic interpretation had done nothing else except to beat back *this* kind of thing by compensatory overemphasis of »objective« economic conditions, it would, because of this merit alone, have to stand high in the history of economic as well as general sociology.“

⁷⁴ Hier hebt Schumpeter (1949b; S. 206-208) lobend die Abstraktionsleistung hervor, dass Marx nicht den umfassend gesellschaftlichen Status der Person, sondern vielmehr ihre ökonomische Stellung zum Ausgangspunkt für die Bestimmung von Interessen macht, während er tadelnd darauf hinweist, dass der von Marx kontrafaktisch unterstellte Antagonismus der Klassen in die Irre führt.

⁷⁵ Angesichts einer verbreiteten Staatsmetaphysik, die wie selbstverständlich davon ausgeht, dass der Staat – und insbesondere ein demokratisch verfasster Staat – dem Gemeinwohl dient, empfindet es Schumpeter (1949b; S. 208 f.) als außerordentlich wohlthuend, wenn auch in ihrer Einseitigkeit über das Ziel hinausschießend, dass Marx die Auffassung vertritt, der Staat sei ein Instrument der herrschenden Klasse. Hierzu liest man – ebd.; S. 208 f.: „Political science should have been from the first what it is slowly beginning to be now, namely, an investigation into the realities of political life, in the widest sense of the term, in which it includes also the social psychology of electorates and of parties, the behavior of bureaucratic organisms, of political bosses and pressure groups, and the like.“ Und weiter heißt es ebd.; S. 209: “[A] large majority of economists, when discussing issues of public policy, automatically treated political authority and especially government in the modern representative state as a kind of deity that strives to realize the will of the people and the common good. ... It was, therefore, a major scientific merit of Marx that he hauled down this state from the clouds and into the sphere of realistic analysis.“

- Die im Kommunistischen Manifest geführte Liste zivilisatorischer Errungenschaften, die der Bourgeoisie zugerechnet werden, verortet Schumpeter als eine wichtige Leistung auf dem Grenzgebiet zwischen Ökonomik und Soziologie.⁷⁶
- Für Schumpeter besteht die erste ökonomische Leistung von Marx darin, das Aufkommen der modernen Aktiengesellschaft registriert und in seiner Bedeutung richtig eingeschätzt zu haben.⁷⁷
- Als zweite ökonomische Leistung würdigt er die Marxsche Krisentheorie.⁷⁸
- Für Schumpeter besteht die dritte ökonomische Leistung von Marx darin, der orthodoxen Krisentheorie noch eine (allerdings falsche) Vision vom unausweichlichen Zusammenbruch des Kapitalismus an die Seite gestellt zu haben.⁷⁹

((e)) Der fünfte Punkt verweist auf einen weiteren Unterschied. Nicht im Frühwerk, sondern erst im Spätwerk Schumpeters findet man eine Rekonstruktion der *Entwicklung* des Marxschen Gesamtwerks. Hier vertritt Schumpeter die These, dass es bereits beim jungen Marx einen Nukleus theoretischer Ideen gegeben habe, der später kontinuierlich ausgearbeitet, aber nicht mehr verändert worden sei. Schumpeter schreibt über Marx:

„The known facts of his career as well as the story he told in the Preface to the *Critique of Political Economy* make it practically certain that, up to and including 1843, he had not taken any serious interest in economics. The desultory reading, mainly of the works of French »utopian« socialists, that he may have done before amounted to as much as desultory reading generally does. ... In Paris, partly led on by Engels, he made more substantial progress but principally on the line of economic sociology, as was natural for a man who came from philosophy. Even by 1847 he was hardly an economist at all: it was during the 1850's that he became one, and one of the most learned ones who ever lived, working away for all he was worth in the British Museum and in the little apartment in

⁷⁶ Schumpeter (1949b; S. 209) schreibt über Abschnitt I des Kommunistischen Manifests: „Marx launched out on a panegyric upon bourgeois achievement that has no equal in economic literature.“ Dieser Punkt ist ihm so wichtig, dass er kurz darauf noch einmal wiederholt – ebd.; S. 210: „Never, I repeat, and in particular by no modern defender of the bourgeois civilization has anything like this been penned, never has a brief been composed on behalf of the business class from so profound and so wide a comprehension of what its achievement is and of what it means to humanity.“ Es sind zwei Erkenntnisleistungen, die Schumpeter (1949b; S. 210, H.i.O.) Marx zugute hält: „First of all, the creative role of the business class is, by identity, a revolutionary role. ... Second, this incessant economic revolution tends to revolutionize the preceding social and political structure and class civilization. It breaks up the medieval environments that fettered but also protected the individual and the family. By destroying the feudal aristocracy, the peasants, and the artisans, it also destroys the moral world of feudal aristocrats, peasants, and artisans. It changes the *mind* of society.“ Und weiter heißt es dann – ebd.; S. 211: „All this is no longer »economics proper«; it is an essential link that connects Marxist economics with Marxist sociology and social psychology.“

⁷⁷ Vgl. Schumpeter (1949b; S. 211).

⁷⁸ Schumpeter (1949b; S. 211) schreibt Marx das Verdienst zu, das Phänomen konjunktureller Krisen – im Sinne einer empirisch beobachtbaren Überproduktion bzw. Unterkonsumtion – und die mehr oder weniger regelmäßige Wiederkehr solcher Krisen klar erkannt zu haben. Allerdings relativiert er dieses Lob dann wie folgt – ebd.; Fußnote 1, S. 211: „Marx never worked out any explicit theory of business cycles, although his writings are full of fragments that his followers have tried to build into one. But it is safe to say that he outgrew both overproduction and underconsumption theories, even though traces of both were retained throughout.“ Man kann dies so interpretieren, dass Schumpeter dem späten Marx die Auffassung zuschreibt, der Kapitalismus werde nicht an seinen Konjunkturkrisen, sondern an einer inhärenten Systemkrise zugrunde gehen. Hierin besteht aus seiner Sicht dessen dritte ökonomische Erkenntnisleistung.

⁷⁹ Schumpeter (1949b; S. 211, H.i.O.): „Finally, there is the *vision* that the capitalist process not only creates the »proletariat« but also, by virtue of its inherent logic, steadily deteriorates its condition. ... This foreshadows that breakdown theory which Marx was to develop in the first volume of *Capital* and which, after many prevarications, was eventually abandoned by his followers.“

Dean Street. But the social vision that his work has to implement was quite set when he wrote the *Communist Manifesto* not only as regards economic sociology but also as regards economics. Nothing essential was ever added to it or jettisoned from it. And the vision implied a program on research. We may, therefore, call the manifesto the prelude to the whole of Marx's later work⁸⁰.

((f)) Der sechste Punkt verweist auf eine aufschlussreiche Gemeinsamkeit von Frühwerk und Spätwerk. Sowohl der frühe Schumpeter als auch der späte Schumpeter insistiert darauf, dass es für Ökonomen – und insbesondere auch für bürgerliche Ökonomen – möglich und gewinnbringend ist, von Marx als Wissenschaftler zu lernen.

Bereits im Frühwerk heißt es über Marx:

„Even today every teacher of economics can see from the superiority of those students who have used him [Marx; I.P.] as their model to those who have no theoretical interests what an educative effect familiarity with a theoretical system has – regardless of its good or bad points. Thus Marx was bound to become a teacher even of many who were not Socialists, although it is true that he did not always meet with a deeper understanding as far as precisely the scientific core of his work is concerned.“⁸¹

Und im Spätwerk liest man hierzu:

„We have already observed that the economic interpretation of history – no matter whether or not we accept Marx's formulation of it – can also be implemented, i.e., be made to work as an instrument of explanation, in other ways ... And if in this case a quite different picture of society should result, the man who paints it would still have to acknowledge indebtedness to, or least the priority of, Marx's picture. In other words, the idea of making social classes and relations between them the pivots of the historical process and the conception of class culture, and so on, *might* prove analytically valuable, even if we refuse to accept Marx's particular theory of social classes.“⁸²

Dies deckt sich mit der 1937 formulierten Selbsteinschätzung von Schumpeter, seine eigene Theorie wirtschaftlicher Entwicklung sei wesentlich von Marx inspiriert. So liest man in der englischen Übersetzung seines Vorworts für die japanische Ausgabe bei Schumpeter folgende Aussagen über Marx, die deutlich werden lassen, dass eine durchgängige Kontinuität zwischen Frühwerk und Spätwerk im Hinblick darauf besteht, wie Schumpeter sich selbst zu Marx ins Verhältnis setzt:

„In fact, what distinguishes him [Marx; I.P.] from the economists of his own time and those who preceded him, was precisely a vision of economic evolution as a distinct process generated by the economic system itself. In every other aspect he only used and adapted the concepts and propositions of Ricardian economics, but the concept of economic evolution which he put into an unessential Hegelian setting, is quite his own. It is probably due to this fact that one generation of economists after another turns back to him again, although they may find plenty to criticize in him.“⁸³

In Anbetracht dieser beeindruckenden Kontinuität mag es als naheliegend und in der Sache auch als durchaus berechtigt erscheinen, Schumpeter so zu interpretieren, wie er selbst Marx interpretiert hat: als jugendliches Genie mit einer kühnen Vision drei grundlegender Ideen, die systematisch zusammenhängen, an denen er Zeit seines Lebens festhält und deren Ausarbeitung – vor allem nach seinem außerwissenschaftlichen Interesse in Politik und Finanzwelt – ihn in seinem wissenschaftlichen Spätwerk durchgängig wie ein roter Faden beschäftigt.

⁸⁰ Schumpeter (1949b; S. 212, H.i.O.). Und abschließend fügt er dann hinzu – ebd.; S. 212: „Further research, factual and theoretical, was bound to yield results at variance with the hard-and-fast contour lines that had been drawn, once and for all, by the man who was no economist as yet. His inability to establish these contour lines to his own satisfaction, coupled with his unwillingness to give them up, created the intellectual situation that speaks to us from all his later works.“

⁸¹ Schumpeter (1914, 1954; S. 121).

⁸² Schumpeter (1949b; S. 208, H.i.O.).

⁸³ Schumpeter (1937, 1951; S. 166 f.).

III. *Joseph A. Schumpeter: Lessons (to be) learned*

Wenn man das Gesamtwerk Schumpeters so interpretiert, wie dies im vorigen Abschnitt im Anschluss an Abb. 1 erfolgt ist, dann öffnet dies den Blick für eine differenzierte Einschätzung seiner Theorieleistungen.

((1)) Schumpeters erste grundlegende Idee bestand darin, die statische Theorie des ökonomischen Mainstream walrasianischer Prägung zu ergänzen um eine dynamische Theorie unternehmerischer Innovation. Ihm stand hierbei vor Augen, zwischen zwei Phänomenen zu unterscheiden und für jedes dieser Phänomene einen eigenständigen Erklärungsansatz in Anschlag zu bringen: das Phänomen von Anpassungshandlungen einerseits und das Phänomen von Innovationshandlungen andererseits. Beim ersten Phänomen handelt es sich für Schumpeter um eine Bewegung zum Gleichgewicht hin. Sie wird ausgelöst durch je individuelle Reaktionen auf Datenänderungen, die von den handelnden Wirten als exogen gegeben erfahren werden. Beim zweiten Phänomen hingegen handelt es sich für Schumpeter um eine Bewegung weg vom Gleichgewicht. Sie wird ausgelöst von Wirtschaftssubjekten, die die unternehmerische Funktion übernehmen, technologische oder organisatorische Neuerungen in den Produktionsprozess einzuführen. Für ihn ist wichtig, dass diese Innovationstätigkeit eine inhärent wirtschaftliche Quelle gesellschaftlicher Entwicklung darstellt. Hierfür gibt es zwei Gründe. Einerseits werden durch Innovation alle Wirtschaftssubjekte einem enormen Anpassungsdruck ausgesetzt, erfolgreiche Neuerungen zu imitieren. Andererseits erzeugen Innovationen einen Konkurrenzdruck, dem man sich nur durch eigene Innovationen vorübergehend entziehen kann, so dass ein Innovationswettbewerb entsteht. Beides zusammen genommen schlägt sich nicht nur in Umwälzungen der Sozialstruktur nieder, sondern auch in Umwälzungen der Denkstruktur. Die Innovationslogik des Kapitalismus hat aus Schumpeters Sicht einen massiven Einfluss darauf, wie Menschen sich verhalten, aber auch darauf, was in ihren Köpfen vor sich geht.

Schumpeter hat versucht, diese dynamische Innovations-Idee in seinem 1939er Buch auszuarbeiten. Aus heutiger Sicht kann sein Versuch als gründlich gescheitert gelten. Für diese Einschätzung ist vor allem die folgende Überlegung ausschlaggebend: Schumpeter hat nicht klar gesehen, dass es hilfreich ist, zwischen Konjunktur und Wachstum zu unterscheiden, also zwischen periodisch wiederkehrenden kurzfristigen Schwankungen im Auslastungsgrad des Produktionspotentials einerseits und der trendmäßigen Entwicklung des Produktionspotentials in der langen Frist andererseits. Heute wissen wir, dass das Phänomen der Konjunktur primär durch Erwartungsfehler entsteht, während das Phänomen des Wachstums durch Innovationen zustande kommt. Schumpeter hingegen versuchte, beide Phänomene eng miteinander zu verbinden. Aus diesem Grund verfolgte er die – aus heutiger Sicht eher abwegige – Idee, durch eine Kombination unterschiedlicher Zyklen, die sich wechselseitig überlagern, empirische Gesetzmäßigkeiten zu rekonstruieren – was sich als eine historizistische Reminiszenz an ein etwaiges Entwicklungsgesetz der Wirtschaft kritisieren lässt.⁸⁴

⁸⁴ Dessen unbeschadet ist das – z.T. vernichtende – Urteil der Zeitgenossen über Schumpeters 1939er Buch vielleicht doch zu harsch ausgefallen, und zwar aus folgendem Grund: Es gehört zu den merkwürdigen Besonderheiten der Nationalökonomie des 20. Jahrhunderts, dass sie sich – insbesondere nach der Weltwirtschaftskrise der Jahre 1929 ff. – in geradezu exzessiver Manier mit Fragen der Konjunktur beschäftigt hat, während Fragen des Wachstums vom ökonomischen Mainstream eher nur am Rande behandelt wurden. Vor diesem Hintergrund wurde Schumpeters 1939er Buch trotz eines an sich korrekten Titels – „Business Cycles: A Theoretical, Historical, and Statistical Analysis of the Capitalist Process“ –

((2)) Schumpeters zweite grundlegende Idee ging unmittelbar aus der ersten hervor. Sie bestand darin, nach den gesellschaftlichen Folgewirkungen – sowie insbesondere auch nach jenen wirtschaftlichen Rückwirkungen – zu fragen, die im Kapitalismus von der inhärent wirtschaftlichen Dynamik unternehmerischer Innovation angestoßen werden.

Es wäre ein grundlegendes Missverständnis, wollte man Schumpeter unterstellen – wie dies in der Literatur freilich vielfach immer wieder geschieht –, er habe den Untergang des Kapitalismus prognostiziert. Schumpeter selbst hat sich explizit gegen dieses Missverständnis gewandt und mehrfach erklärt, dass es ihm lediglich darum gegangen sei, bestimmte Gefährdungstendenzen des Kapitalismus zu diagnostizieren.⁸⁵ In seinen Schriften – und namentlich in seinem 1942er Buch – macht er insbesondere zwei Gefährdungstendenzen aus, die systematisch zusammengehören und sich wechselseitig verstärken können: Zum einen sorgt die wirtschaftliche Innovationsdynamik dafür, dass es zu Umwälzungen der Sozialstruktur kommen kann, die von den Betroffenen als bedrohlich empfunden werden. Hierfür steht sein Slogan vom „process of creative destruction“⁸⁶. Zum anderen erzeugt die wirtschaftliche Innovationsdynamik auch einen Anpassungsdruck auf die gesellschaftliche Semantik: Sie wirkt auf das intellektuelle mind-set, auf den Denk- und Wahrnehmungsrahmen der Bürger und lässt bei ihnen insbesondere das Bedürfnis nach sozialer Sicherheit – verstanden als Abwehr der Marktdynamik – virulent werden. So kommt es Schumpeters Auffassung zufolge zu einem Zusammenspiel von Basis und Überbau, von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein, von Handlungsordnung und Denkordnung, von Sozialstruktur und Semantik, durch das sich kapitalismusfeindliche Tendenzen wechselseitig aufschaukeln können, mit der möglichen Folge, dass es zu einer sozialistischen Transformation der Gesellschaft kommen mag.

Vom Ansatz her ist diese zweite grundlegende Idee Schumpeters auf eine umfassende – Handlungsbedingungen und Denkstrukturen integrativ analysierende – Gesellschaftstheorie ausgerichtet. Damit erweist er sich seiner Zeit weit voraus. Jedenfalls ist sein Anliegen im zeitgenössischen Wissenschaftsbetrieb nicht auf einen sonderlich

vornehmlich als reine „Konjunkturtheorie“ rezipiert, mithin falsch schubladisiert und damit von vornherein nur sehr selektiv wahrgenommen. Ein aufschlussreiches Indiz für die hier diagnostizierte Fehlwahrnehmung besteht übrigens darin, dass für die deutsche Übersetzung der strenggenommen irreführende Titel „Konjunkturzyklen“ gewählt wurde, während es im Buch doch eigentlich um wirtschaftliche Zyklen geht, mit denen sich nicht nur Konjunktur-, sondern vor allem auch Wachstumsphänomene analysieren lassen. Für die Einschätzung, dass Schumpeters Buch von der zeitgenössischen Rezeption kategorial falsch eingeordnet und dann auch missverstanden wurde, spricht auch der interessante Umstand, dass gerade das 1939er Buch in jüngerer Zeit von Wirtschaftshistorikern wiederentdeckt und als auch heute immer noch lehrreich gewürdigt wird. Vgl. z.B. McCraw (2006).

⁸⁵ Schumpeter (1950; S. 447): „I do not advocate socialism. Nor have I any intention of discussing its desirability or undesirability, whatever this may mean. More important is it, however, to make it quite clear that I do not »prophesy« or predict it. Any prediction is extrascientific prophecy that attempts to do more than to diagnose observable tendencies and to state what results would be, if these tendencies should work themselves out according to their logic. In itself, this does not amount to prognosis or prediction because factors external to the chosen range of observation may intervene to prevent that consummation; because, with phenomena so far removed as social phenomena are from the comfortable situation that astronomers have the good fortune of facing, observable tendencies, even if allowed to work themselves out, may be compatible with more than one outcome; and because existing tendencies, battling with resistances, may fail to work themselves out completely and may eventually »stick« at some halfway house.“ Vgl. hierzu auch den „Prologue“ bei Schumpeter (1942, 2008; S. 61 f.). Vgl. ferner das diesem Beitrag vorangestellte Motto.

⁸⁶ Vgl. Schumpeter (1942, 2008; Chapter VII, S. 81-86).

fruchtbaren Boden gefallen, ganz im Gegenteil. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass sein gesellschaftstheoretisches Anliegen einer wissenschaftlich seriösen Problemdiagnose des modernen Kapitalismus weder von Ökonomen noch von Philosophen oder Soziologen konstruktiv aufgegriffen worden ist. Vielmehr war es lange Zeit im Bermuda-Dreieck zwischen diesen drei Wissenschaftsdisziplinen beinahe verschollen. Hierzu dürfte auch beigetragen haben, dass Schumpeter mit seiner auf Ironie setzenden Ideologiekritik zahlreiche Missverständnisse selbst provoziert hat.

((3)) Schumpeters dritte grundlegende Idee folgt unmittelbar aus der zweiten: Da aus seiner Sicht die wirtschaftliche Dynamik zu einem Ideologieproblem führt, das den Kapitalismus gefährdet, lag es für ihn nahe, nach dem Verhältnis von Ideologie und Wissenschaft zu fragen. Hierbei gelangte er zu der Auffassung, dass der Wissenschaft im Prinzip das Potential inhärent sei, zur Rationalisierung gesellschaftlicher Ideologien – und mithin zur Entschärfung ihres Gefahrenpotentials – beizutragen. Dabei war ihm gleichwohl sehr bewusst, dass hier kein Automatismus am Werke ist, auf den man sich blind verlassen könnte, ganz im Gegenteil: Schumpeter hatte klar vor Augen, dass der Wissenschaftsbetrieb für ideologische Modeerscheinungen anfällig ist und dabei Gefahr läuft, den auf sachliche Kritik angewiesenen Erkenntnisprozess zu blockieren. Deshalb betrieb er für sich selbst – und empfahl er anderen – ein intensives Studium der Wirtschaftsgeschichte und der Wissenschaftsgeschichte, um im Hinblick auf die eigene Theoriearbeit sensibel zu bleiben für das unter Umständen verhängnisvolle Zusammenspiel zwischen gesellschaftlichen Ereignissen und ihrer wissenschaftlichen Verarbeitung.

Im Hinblick auf die ökonomische Theoriegeschichte gelangte Schumpeter zu der Auffassung, drei Sündenfälle diagnostizieren zu können. Die verband er mit den Namen Ricardo, Marx und Keynes, wobei es kein Zufall ist, dass Schumpeter sowohl Marx als auch Keynes vornehmlich als Ricardianer interpretierte und kritisierte. Aus seiner Sicht erwiesen alle drei der Wissenschaft einen Bärendienst, weil sie sich exakt die gleiche Untugend zu Schulden kommen ließen: eine Engführung oder gar Verschmelzung von theoretischer Analyse und zeitgenössischer politischer Anwendung, die zwar vorübergehend den eigenen Publikumserfolg erhöht, jedoch langfristig dafür sorgt, dass die Wissenschaft mit Ideologie identifiziert und infiziert wird, was ihre Leistungsfähigkeit dramatisch beeinträchtigen kann und deshalb langwierige Selbstreinigungsprozesse erforderlich macht, die mühsam die verloren gegangene Differenzierung nachträglich wieder einführen, die zwischen den politischen Zielen – und der spezifisch historischen (und damit kontingenten) Ereigniskonstellation, der sich diese Ziele verdanken – einerseits und dem analytischen Instrumentarium der Theoriebildung andererseits besteht. Erst diese Differenzierung macht es möglich, dass Nicht-Marxisten vom Theoretiker Marx und dass Sozialisten von der bürgerlichen Ökonomik etwas lernen können und dass sich unabhängig von der jeweiligen politischen Einstellung so etwas wie ein Korpus von Erkenntnissen und Methoden herausbildet, in Bezug auf den es einen wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt geben kann, so dass nicht jede Generation – bzw. jedes ideologische Lager – zu dem Glauben verurteilt ist, das Rad immer wieder neu erfinden zu müssen (und dabei die alten, eigentlich längst überwundenen Fehler permanent zu reproduzieren). Schumpeter wandte sich so vehement gegen das „ricardianische Laster“⁸⁷ einer I(de)n(t)ifizierung der Wissenschaft mit Ideologie, weil er die Wissen-

⁸⁷ Vgl. Schumpeter (1954, 2009, S. 584). Dort wird der im englischen Original gewählte Ausdruck „Ricardian Vice“ – Schumpeter (1954; 1987; S. 473) – allerdings als „Ricardianisches Übel“ übersetzt.

schaft in die Lage versetzt sehen wollte, konstruktive (Erkenntnis-)Beiträge zu gesellschaftlichen Lernprozessen zu leisten.

((4)) Was kann man aus all dem heute noch lernen?

Von Schumpeter wird man *nichts* Wesentliches mehr lernen, wenn man ihn weiterhin so rezipiert, wie dies in der Vergangenheit vornehmlich der Fall war:

- wenn man sein 1939er Buch als überholte Konjunkturtheorie ad acta legt,
- wenn man sein 1942er Buch als Prognose vom Ende des Kapitalismus missversteht oder
- wenn man sein posthum 1954 erschienenes Werk nicht als Monographie liest – und mithin als Purifizierungsversuch einer Scheidung von Theorie und Ideologie –, sondern stattdessen diese monumentale Studie als punktuelles Nachschlagewerk und als Steinbruch für aus dem Zusammenhang gerissene Zitate missbraucht.

Natürlich besteht auch weiterhin die Möglichkeit, dass Schumpeter bei der einen oder anderen Frage eine neue Aufmerksamkeit und vielleicht sogar eine gewisse Sonderkonjunktur erfahren wird. Aber es ist wenig wahrscheinlich, dass man auf diesem Wege sein Potential als Klassiker der Gesellschaftstheorie (und Gesellschaftspolitik) zu würdigen – und zu nutzen! – lernen wird. Dabei hat Schumpeter gerade in dieser Hinsicht weitaus mehr zu bieten, als allgemein angenommen wird – sofern man sich nicht damit begnügt, einzelne seiner Schlagwörter aufzugreifen, sondern den ernsthaften Versuch unternimmt, an die Substanz seines Denkens anzuknüpfen. Blickt man nämlich auf das Gesamtwerk und die darin enthaltene Diagnose der Moderne sowie auf den kritischen Abgleich zwischen Sozialstruktur und Semantik und die damit verbundene Ideologiekritik, dann erweisen sich seine Schriften als eine auch heute noch reich sprudelnde Inspirationsquelle.⁸⁸

Dies soll hier als Ausblick wenigstens an einem Punkt thematisch konkretisiert werden: Verkürzt man Schumpeter nicht auf seine Konjunkturtheorie, sondern liest ihn stattdessen als Wachstumstheoretiker, dann ist er so aktuell wie noch nie. Dies liegt auch daran, dass es in der Öffentlichkeit mittlerweile eine sehr verbreitete Wachstumskepsis gibt, die durchaus Analogien aufweist zu jener grundlegenden – bis zur emotionalen Ablehnung und intellektuellen Feindschaft reichenden – Marktskepsis (und Geringschätzung ökonomischer Erkenntnisleistungen), die in den 1920er Jahren insbesondere in Kontinentaleuropa verbreitet war.

Möglicherweise also steht Schumpeter durchaus eine Renaissance bevor, die ihn in jenen Rang eines Klassikers der Sozialwissenschaften einsetzt, der ihm tatsächlich gebührt. Und möglicherweise würde eine solche Renaissance durch eine kritische – und sorgsam edierte – Gesamtausgabe seiner Schriften befördert werden, die ja außerordent-

Dieses Übel bzw. Laster besteht Schumpeter zufolge in einer fahrlässig missverständlichen oder gar kurzschlüssig missbräuchlichen Verwendung von Theorie zur Herleitung praktischer Politikempfehlungen.

⁸⁸ Es empfiehlt sich, Schumpeter so zu lesen, dass der von ihm erhobene Anspruch ernst genommen wird, in seinen Schriften und insbesondere in seinem allseits unterschätzten 1939er Buch eine Argumentation auszuarbeiten „which in important points challenges old-established habits of mind“. So die explizite Selbstauskunft bei Schumpeter (1939; S. vi).

lich breit gestreut und z.T. nur schwer zugänglich sind. Dies wäre ihm – und uns – sehr zu wünschen.⁸⁹

Vielleicht ist es aber doch ein Film, der allererst für die Aufmerksamkeit sorgen muss, die nötig ist, um eine solche Gesamtausgabe ins Werk zu setzen. Jedenfalls stellt das bisherige Ausbleiben einer kritischen Gesamtausgabe dem Wissenschaftsbetrieb kein gutes Zeugnis aus und kann eigentlich nur als skandalöses Versäumnis gewertet werden. Möglicherweise ist es also so, dass zuerst ein Anstoß von außen benötigt wird. Dass es dafür durchaus Chancen gibt, möge abschließend folge Anekdote belegen, die sich leicht verfilmen ließe.

((5)) Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg gibt es eine Zusammenkunft von Max Weber und Joseph Schumpeter. Sie treffen sich gemeinsam mit anderen Bekannten in einem Wiener Café. Im Folgenden wird die Schilderung wiedergegeben, wie sie der bei diesem Treffen anwesende Felix Somary bezeugt hat:

„Das Gespräch war auf die Russische Revolution gekommen, und Schumpeter hatte darüber sein Vergnügen geäußert, da der Sozialismus nicht mehr eine Papierdiskussion bleibe, sondern seine Lebensfähigkeit erweisen müsse. Weber erklärte mit einiger Erregung den Kommunismus im russischen Entwicklungsstadium geradeaus für ein Verbrechen (er sprach Russisch und hatte sich mit russischen Problemen viel befasst); der Weg würde über unerhörtes menschliches Elend gehen und in einer fürchterlichen Katastrophe enden. »Kann schon sein«, sagte Schumpeter, »aber das wird für uns ein recht nettes Laboratorium sein«.

»Ein Laboratorium mit gehäuften Menschenleichen«, fuhr Weber auf. »Das ist jede Anatomie auch«, gab Schumpeter zurück.

... Weber wurde heftig und lauter. Schumpeter sarkastischer und leiser, ringsum unterbrachen die Kaffeehausgäste ihre Spielpartien und hörten neugierig zu, bis Weber aufsprang und mit den Worten »das ist nicht mehr auszuhalten« auf die Ringstraße hinauseilte, gefolgt von Hartmann, der ihm den Hut nachbrachte und ihn vergebens zu beruhigen versuchte. Schumpeter, der mit mir zurückblieb, sagte nur lächelnd: »Wie kann man nur so in einem Kaffeehaus brüllen.«⁹⁰

⁸⁹ Im Rahmen einer solchen Gesamtausgabe ließe sich dann auch der doppelte Missstand beheben, dass den Lesern der deutschen Ausgabe von Schumpeters 1942er Buch immer noch vorenthalten wird, was dieser im rund 100 Seiten umfassenden „Part V“ mitzuteilen bestrebt war und dass ihnen stattdessen in der Einleitung von Edgar Salin (1950, 1980; S. 8) die folgende grotesk irreführende Fehleinschätzung mit auf den Weg gegeben wird: „Schumpeter war Sozialist. ... Nirgendwo sonst, außer vielleicht bei Marx selbst, wird mit solcher Sicherheit das Ende des Kapitalismus als nahe bevorstehend »wissenschaftlich« erwiesen“. – Zahlreiches Anschauungsmaterial, wie dringend erforderlich und lohnend eine kritische Gesamtausgabe wäre, vermittelt die von Ulrich Hedtke mit verdienstvollem Engagement besorgte Internetseite: <http://www.schumpeter.info/>.

⁹⁰ Somary (1959; S. 171 f.).

Literatur

- Allen, Robert Loring (1991): *Opening Doors: The Life & Work of Joseph Schumpeter*, 2 Bände, New Brunswick, New Jersey.
- Becker, Markus C. und Thorbjørn Knudsen (2002): Schumpeter 1911: Farsighted Visions on Economic Development, in: *American Journal of Economics and Sociology* 61(2), S. 387-403.
- Hedtke, Ulrich und Richard Swedberg (Hrsg.) (2000): *Briefe / Letters von Joseph A. Schumpeter*, Tübingen.
- Keynes, John Maynard (1936, 1997): *The General Theory of Employment, Interest, and Money*, New York.
- Kurz, Heinz D. und Richard Storn (2012): *Schumpeter für jedermann. Von der Rastlosigkeit des Kapitalismus*, Frankfurt a.M.
- Marx, Karl und Friedrich Engels (1848, 1972): *Manifest der Kommunistischen Partei*, in: Dies.: *Werke*, Band 4, 6. Auflage Berlin. S. 459-493.
- Machlup, Fritz (1943): *Capitalism and its Future Appraised by Two Liberal Economists*, in: *American Economic Review* 33(2), S. 301-320.
- McCraw, Thomas K. (2006): Schumpeter's *Business Cycles* as Business History, in: *Business History Review* 80, S. 231-261.
- McCraw, Thomas K. (2007): *Prophet of Innovation. Joseph Schumpeter and Creative Destruction*, Cambridge, Mass. und London.
- Muller, Jerry Z. (1999): Capitalism, Socialism, and Irony: Understanding Schumpeter in Context, in: *Critical review: An Interdisciplinary Review of Politics and Society* 13, S. 239-268.
- Muller, Jerry Z (2002): *The Mind and the Market. Capitalism in Western Thought*, New York.
- Paqué, Karl-Heinz (1983): *Einige Bemerkungen zur Persönlichkeit Joseph A. Schumpeters*, Kiel Working Papers No. 193, am 11. März 2012 im Internet unter: <http://hdl.handle.net/10419/47012>.
- Salin, Edgar (1950, 1980): *Einleitung*, in: *Joseph A. Schumpeter: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, München, S. 7-10.
- Schumpeter, Joseph A. (1908, 1998): *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*, 3. Auflage, Berlin.
- Schumpeter, Joseph A. (1911, 2006): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. Nachdruck der ersten Auflage von 1912 [eigentlich 1911, I.P.], herausgegeben und ergänzt um eine Einleitung von Jochen Röpke und Olaf Stiller, Berlin.
- Schumpeter, Joseph A. (1914): *Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte*, in: Max Weber (Hrsg.): *Grundriss der Sozialökonomik, I. Abteilung, Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft*, Tübingen, S. 19-124.
- Schumpeter, Joseph A. (1914, 1954): *Economic Doctrine and Method. An Historical Sketch*, Translated by R. Aris, New York.
- Schumpeter, Joseph A. (1918, 1953): *Die Krise des Steuerstaates*, in: Ders.: *Aufsätze zur Ideologie*, Tübingen, S. 1-71.
- Schumpeter, Joseph A. (1928): *The Instability of Capitalism*, in: *Economic Journal* 38(151), S. 361-386.
- Schumpeter, Joseph A. (1936, 1951): *Review of Keynes' General Theory*, in: Schumpeter, Joseph A. (1951, 2008): *Essays on Entrepreneurs, Innovations, Business Cycles, and the Evolution of Capitalism*, edited by Richard V. Clemence, with a new introduction by Richard Swedberg, New Brunswick und London, S. 160-164.
- Schumpeter, Joseph A. (1937, 1951): *Preface to Japanese Edition of „Theorie der Wirtschaftlichen Entwicklung“*, in: Schumpeter, Joseph A. (1951, 2008): *Essays on Entrepreneurs, Innovations,*

- Business Cycles, and the Evolution of Capitalism, edited by Richard V. Clemence, with a new introduction by Richard Swedberg, New Brunswick und London, S. 165-168.
- Schumpeter, Joseph A. (1939): *Business Cycles. A Theoretical, Historical, and Statistical Analysis of the Capitalist Process*, 2 Bände, New York und London.
- Schumpeter, Joseph A. (1942, 2008): *Capitalism, Socialism and Democracy*, with a New Introduction by Thomas K. McCraw, Nachdruck der dritten Auflage von 1950, New York u.a.O.
- Schumpeter, Joseph A. (1946): John Maynard Keynes: 1883-1946, in: *American Economic Review* 36(4), S. 495-518.
- Schumpeter, Joseph A. (1949a): Science and Ideology, in: *American Economic Review* 39(2), S. 346-359.
- Schumpeter, Joseph A. (1949b): The Communist Manifesto in Sociology and Economics, in: *Journal of Political Economy* 57(3), S. 199-212.
- Schumpeter, Joseph A. (1950): March into Socialism, in: *American Economic Review* 40(2), S. 446-456.
- Schumpeter, Joseph A. (1951, 2008): *Essays on Entrepreneurs, Innovations, Business Cycles, and the Evolution of Capitalism*, edited by Richard V. Clemence, with a new introduction by Richard Swedberg, 10. Auflage, New Brunswick und London.
- Schumpeter, Joseph A. (1954, 1987): *History of Economic Analysis*, London.
- Schumpeter, Joseph A. (1954, 2009): *Geschichte der ökonomischen Analyse*. Nach dem Manuskript herausgegeben von Elisabeth B. Schumpeter. Mit einem Vorwort von Fritz Karl Mann und einer Einführung von Alexander Ebner, zwei Teilbände, Göttingen.
- Somary, Felix (1959): *Erinnerungen aus meinem Leben*, Zürich.
- Spiethoff, Arthur (1949): Josef Schumpeter in Memoriam, in: *Kyklos* 3(4), S. 289-293.
- Stolper, Wolfgang F. (1994): *Joseph A. Schumpeter – The Public Life of a Private Man*, Princeton.
- Swedberg, Richard (1991). *Schumpeter. A Biography*, Princeton, New Jersey.
- Swift, Jonathan (1729, 2009): A Modest Proposal, in: Ders.: *A Modest Proposal and Other Writings*, London u.a.O., S. 230-239.
- Weber, Max (1920, 1988): Vorbemerkung, in: Ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, 9. Auflage, Tübingen, S. 1-16.

Diskussionspapiere⁹¹

Nr. 2012-14	Ingo Pies Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Joseph A. Schumpeter
Nr. 2012-13	Ingo Pies Eigentumsrechte und dynamische Wertschöpfung in der Marktwirtschaft: Ist der „Kapitalismus“ ein System zur „Ausbeutung“ der Unternehmen?
Nr. 2012-12	Ingo Pies Ethik der Spekulation: Wie (un-)moralisch sind Finanzmarktgeschäfte mit Agrarrohstoffen? – Ein ausführliches Interview mit einem Ausblick auf die Rolle zivilgesellschaftlicher Organisationen
Nr. 2012-11	Ingo Pies Interview zur gesellschaftlichen Verantwortung der Unternehmen (CSR)
Nr. 2012-10	Matthias Georg Will Der blinde Fleck der Change-Management-Literatur: Wie Hold-Up-Probleme den organisatorischen Wandlungsprozess blockieren können
Nr. 2012-9	Matthias Georg Will Change Management und Interaktionspotentiale: Wie Rationalfallen den organisatorischen Wandel blockieren
Nr. 2012-8	Ingo Pies, Stefan Hielscher Gründe versus Anreize? – Ein ordonomischer Werkstattbericht in sechs Thesen
Nr. 2012-7	Ingo Pies Politischer Liberalismus: Theorie und Praxis
Nr. 2012-6	Ingo Pies Laudatio Max-Weber-Preis 2012
Nr. 2012-5	Ingo Pies Kultur der Skandalisierung: Sieben Thesen aus institutionenethischer Sicht
Nr. 2012-4	Matthias Georg Will Eine kurze Ideengeschichte der Kapitalmarkttheorie: Fundamentaldatenanalyse, Effizienzmarkthypothese und Behavioral Finance
Nr. 2012-3	Ingo Pies Ethik der Skandalisierung: Fünf Lektionen
Nr. 2012-2	Matthias Georg Will, Stefan Hielscher How do Companies Invest in Corporate Social Responsibility? An Ordonomic Contribution for Empirical CSR Research
Nr. 2012-1	Ingo Pies, Markus Beckmann und Stefan Hielscher The Political Role of the Business Firm: An Ordonomic Concept of Corporate Citizenship Developed in Comparison with the Aristotelian Idea of Individual Citizenship
Nr. 2011-22	Ingo Pies Interview zur Schuldenkrise
Nr. 2011-21	Stefan Hielscher Vita consumenda oder Vita activa? – Edmund Phelps und die moralische Qualität der Marktwirtschaft
Nr. 2011-20	Ingo Pies Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus
Nr. 2011-19	Matthias Georg Will Technologischer Fortschritt und Vertrauen: Gefahrenproduktivität und Bindungsmechanismen zur Überwindung von Konflikten

⁹¹ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2008.

- Nr. 2011-18 **Matthias Georg Will**
Change Management und nicht-monetäre Vergütungen: Wie der organisatorische Wandel das Mitarbeiterverhalten beeinflusst
- Nr. 2011-17 **Tobias Braun**
Wie interagieren Banken und Ratingagenturen? Eine ökonomische Analyse des Bewertungsmarktes für strukturierte Finanzprodukte
- Nr. 2011-16 **Stefan Hielscher**
Das Unternehmen als Arrangement von horizontalen und vertikalen Dilemmastrukturen: Zur Ordonomik der Corporate Governance *in* und *durch* Unternehmen
- Nr. 2011-15 **Ingo Pies**
Die Rolle der Institutionen: Fragen und Antworten zur Institutionenökonomik und Institutionenethik
- Nr. 2011-14 **Ingo Pies**
Die zwei Pathologien der Moderne – Eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2011-13 **Ingo Pies**
Wie kommt die Normativität ins Spiel? – Eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2011-12 **Stefan Hielscher, Ingo Pies, Vladislav Valentinov**
How to Foster Social Progress:
An Ordonomic Perspective on Progressive Institutional Change
- Nr. 2011-11 **Tatjana Schönwälder-Kuntze**
Die Figur des ‚Wetteifers‘ und ihre Funktion in Kants Ethik
- Nr. 2011-10 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps
- Nr. 2011-9 **Ingo Pies, Matthias Georg Will**
Coase-Theorem und Organ-Transplantation: Was spricht für die Widerspruchslösung?
- Nr. 2011-8 **Matthias Georg Will**
A New Empirical Approach to Explain the Stock Market Yield: A Combination of Dynamic Panel Estimation and Factor Analysis
- Nr. 2011-7 **Ingo Pies**
Der wirtschaftsethische Imperativ lautet: Denkfehler vermeiden! – Sieben Lektionen des ordonomischen Forschungsprogramms
- Nr. 2011-6 **Ingo Pies**
System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne
- Nr. 2011-5 **Ingo Pies**
Wachstum durch Wissen: Lektionen der neueren Welt(wirtschafts)geschichte
- Nr. 2011-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Haftung und Innovation – Ordonomische Überlegungen zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption
- Nr. 2011-3 **Ingo Pies**
Walter Eucken als Klassiker der Ordnungsethik – Eine ordonomische Rekonstruktion
- Nr. 2011-2 **Ingo Pies, Peter Sass**
Wie sollte die Managementvergütung (nicht) reguliert werden? – Ordnungspolitische Überlegungen zur Haftungsbeschränkung von und in Organisationen
- Nr. 2011-1 **Ingo Pies**
Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik – „A View From Inside“ in zehn Thesen
- Nr. 2010-8 **Ingo Pies**
Moderne Ethik – Ethik der Moderne: Fünf Thesen aus ordonomischer Sicht
- Nr. 2010-7 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von William Baumol

- Nr. 2010-6 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Wirtschaftliches Wachstum durch politische Konstitutionalisierung: Ein ordonomischer Beitrag zur „conceptual history“ der modernen Gesellschaft
- Nr. 2010-5 **Ingo Pies**
Das moralische Anliegen einer nachhaltigen Klimapolitik: Fünf Thesen aus Sicht einer ordonomischen Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Verdienen Manager, was sie verdienen? – Eine wirtschaftsethische Stellungnahme
- Nr. 2010-3 **Ingo Pies**
Die Banalität des Guten: Lektionen der Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-2 **Walter Reese-Schäfer**
Von den Diagnosen der Moderne zu deren Überbietung: Die Postsäkularisierungsthese von Jürgen Habermas und der gemäßigte Postmodernismus bei Niklas Luhmann
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies**
Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich
- Nr. 2009-19 **Ingo Pies, Markus Beckmann**
Whistle-Blowing heißt nicht: „verpfeifen“ – Ordonomische Überlegungen zur Korruptionsprävention durch und in Unternehmen
- Nr. 2009-18 **Ingo Pies**
Gier und Größenwahn? – Zur Wirtschaftsethik der Wirtschaftskrise
- Nr. 2009-17 **Christof Wockenfuß**
Demokratie durch Entwicklungskonkurrenz
- Nr. 2009-16 **Markus Beckmann**
Rationale Irrationalität oder „Warum lehnen die Intellektuellen den Kapitalismus ab?“ – Mises und Nozick als Impulsgeber für die ordonomische Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik
- Nr. 2009-15 **Markus Beckmann**
The Social Case as a Business Case: Making Sense of Social Entrepreneurship from an Ordonomic Perspective
- Nr. 2009-14 **Stefan Hielscher**
Morality as a Factor of Production: Moral Commitments as Strategic Risk Management
- Nr. 2009-13 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Competitive Markets, Corporate Firms, and New Governance—An Ordonomic Conceptualization
- Nr. 2009-12 **Stefan Hielscher**
Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus
- Nr. 2009-11 **Ingo Pies**
Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
- Nr. 2009-10 **Ingo Pies**
Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus
- Nr. 2009-9 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises
- Nr. 2009-8 **Markus Beckmann**
Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
- Nr. 2009-7 **Ingo Pies**
Das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-6 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft

- Nr. 2009-5 **Ingo Pies**
Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-4 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik für die Schule
- Nr. 2009-3 **Stefan Hielscher**
Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2009-2 **Ingo Pies**
Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies**
Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge

*Wirtschaftsethik-Studien*⁹²

- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

⁹² Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.